

EDELSTAHL



DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT KREFELD



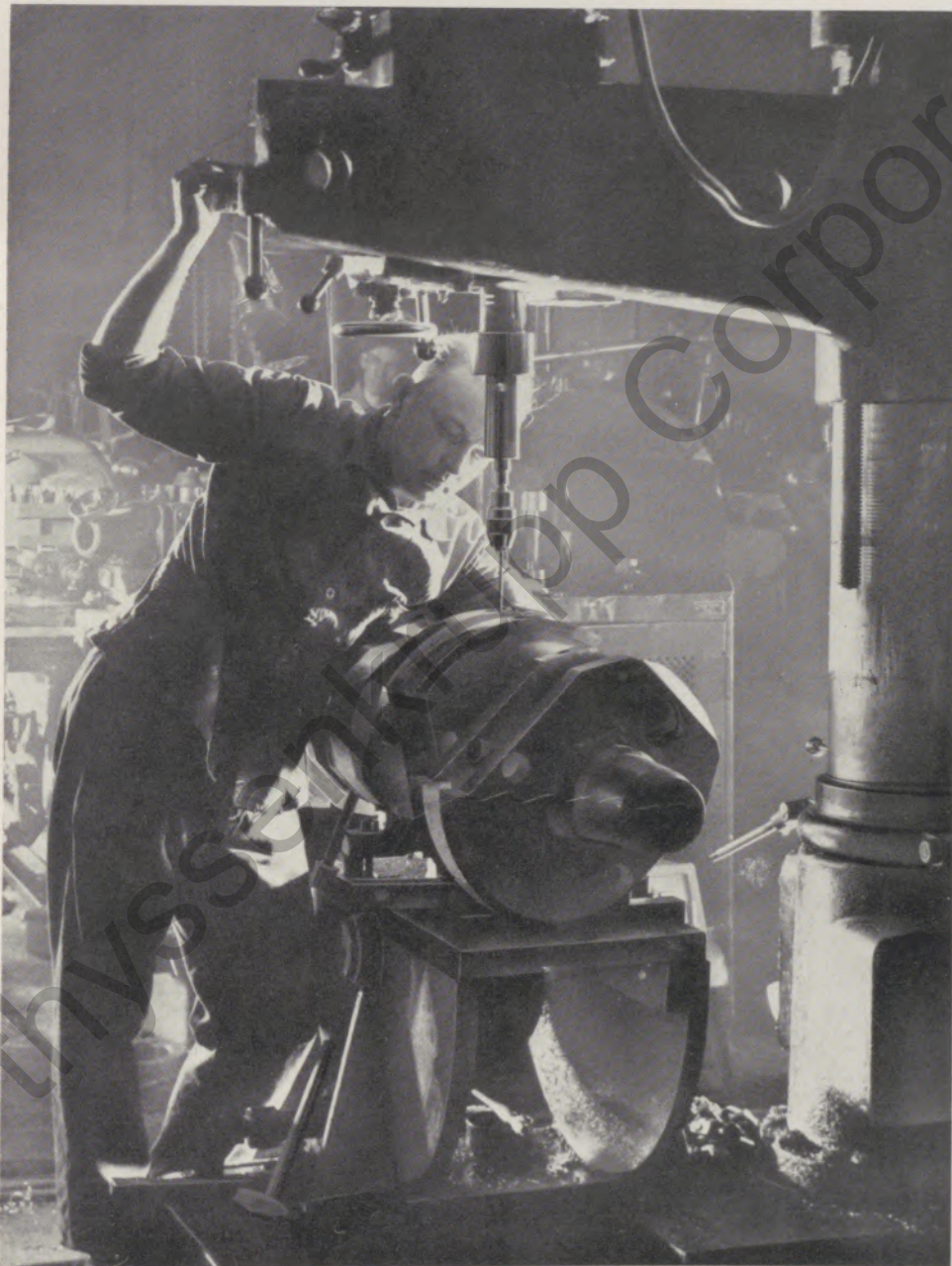
Werkszeitschrift für ihre Werke Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund, Werdohl, Hannover

2. Jahrgang

1. März 1937

Nummer 3

Werkkameraden bei der Arbeit



Bohrarbeiten an der Kurbelwelle

Den Helden

Wenn der Winter sich allmählich zum Scheiden rüstet und der Frühling in noch verhüllter Pracht vor den Toren steht, begeht das deutsche Volk den Gedenktag für seine Helden. Keine Zeit könnte besser gewählt sein. Noch liegt es wie Todesstarre über harten Alterschollen, über nackten Laubwäldern, und auf den Bergen lastet der Schnee. Aber die innere Kraft des Lebens läßt sich nicht unterdrücken, Schneeglöckchen lugen zwischen Gräsern empor, Gliederzweige strecken zarte grüne Fühler aus. Es ist wie ein Sinnbild der Seele des deutschen Menschen, der vor sich selbst über das eigene Denken und Tun und über seines Volkes Dasein Rechenschaft ablegt. Wie könnte es geschehen, ohne daß das große Sterben des Weltkrieges unser Herz erschauern läßt? Hier haben wir den gewaltigsten Maßstab vor Augen, an dem wir Wert und Antwort unserer Zeit, unseres Geschlechtes und unseres bescheidenen Selbst ohne Irrtum ablesen können. Man sagt, die Geschichte sei unseres Volkes Richter. Recht so, für die Kommenden. Für die Lebenden aber sind es die, deren Tod einem hohen Ziele galt, und deren Erbe unsere Hände verwalten.

Sind sie vergebens gestorben in der Blüte ihrer Jugend, in der Reife des Mannesalters? Ist der Winter des deutschen Volkes da? Wie stolz, wie gefaßt, wie entschlossen zogen sie hinaus, die unsere Väter, unsere Brüder, unsere Söhne, unsere lieben Freunde und Arbeitskameraden waren! In aller Welt deckt sie der grüne Rasen oder die grüne Meerflut. Daß sie Helden sein wollten, darüber haben sie sich keine Gedanken gemacht, daß sie Helden waren, haben sie nicht gewußt, sie hatten nur einen großen Glauben, der Deutschland hieß, und nur ein Streben erfüllte sie, ihre Pflicht zu tun. Das Vaterland verteidigen, das Volk vor den Schrecken des Kriegs bewahren, den ihnen besonders anvertrauten Menschen, ihren Angehörigen, ihre Heimat unverfehrt erhalten, das war es, was sie in Sturm und Not bewegte, und das haben sie getan,

Zeitspruch der Arbeit

Ich habe es nicht notwendig, den Ruhm der nationalsozialistischen Bewegung oder gar der deutschen Armee durch militärische Taten erhärten zu müssen. Wer sich so große wirtschaftliche und kulturelle Aufgaben vornimmt wie wir und so entschlossen an ihre Ausführung geht, der kann sich sein schönstes Denkmal nur im Frieden sehen.

Adolf Hitler

getreu bis zum Tode. Wie ungeheuer ihre Leistungen waren, sie blieben schlichte Menschen, gute Kameraden. Alles Große ist schlicht.

So stehen sie vor uns. Und wenn wir fragen, ob sie vergebens gestorben sind, dann ist das keine Frage an ein blindes Schicksal, dann ist das die Frage an unser Gewissen, mit deren Beantwortung wir das Urteil über uns selbst sprechen. Aber siehe, es ist Frühling geworden in deutschen Landen. Sie haben ein schönes Deutschland gekannt, unsere Helden, ein schöneres haben sie gewollt. Freilich, im Winter unseres Volkslebens schien es, als wären sie nicht nur tot, sondern aus unseren Herzen gerissen. Aber in Wirklichkeit waren es Jahre niederdrückender Trauer. Daheim, an unserer Arbeitsstätte, überall vermißten wir sie, die da draußen schliefen. Das Volk im Kerne seines Wesens hatte nichts mit dem Taumel entfesselter Genußsucht gemein, der durch unsere Städte tobte. Wie gelähmt von der Enttäuschung des verlorenen Krieges, von dem Elend einer nie gekannten Arbeitslosigkeit, von dem Irrsinn einer alle Werte vernichtenden Inflation, warteten wir auf die Rettung, auf den Retter.

Denn das konnte, das durfte nicht wahr sein, daß Millionen Helden umsonst ihr Leben verhauchten! Aber das mußte aus den Lebenden, aus den Mitkämpfern des Krieges heraus, denen ein gütiges Geschick die Heimkehr schenkte, geschehen. Sie haben sich um den Führer geschart, dem das große Werk gelingen sollte. Langsam wich der Winter vor unserem Hoffen, die ersten Ansätze unseres Glaubens an eine bessere Zukunft tasteten dem noch geahnten Frühling entgegen. Und der Frühling ist gekommen, ein Aufblühen hat das deutsche Land und Volk erfasst, der Führer hat uns Ehre, Freiheit, Würde wiedergegeben, und jeder seiner Gefolgsmänner, als die wir uns mit stolzer Dankbarkeit bekennen, hat seinen Menschenwert wiedergewonnen. Das bedeutet, daß wir das Erbe unserer Helden, ihren Glauben an Deutschland, ihren Pflichtwillen, ihre treue Erfüllung uns in der Kraft zu eigen gemacht haben, in der sie bereit waren, ihr Leben dahinzugeben.

Zwischen Winter und Frühling liegt der Tag unserer Helden, und die Natur selbst

Wer sät



erntet!

Herrn... Heinrich Jansen...
Nr. 1.

Ihr Spar-Guthaben einsch. Zinsen
beträgt am 31. 1. 1937.....

RM 119.05 .

Abrechnung *als* Nachhaltung

Unsere Werkssparkasse spart für Sie!

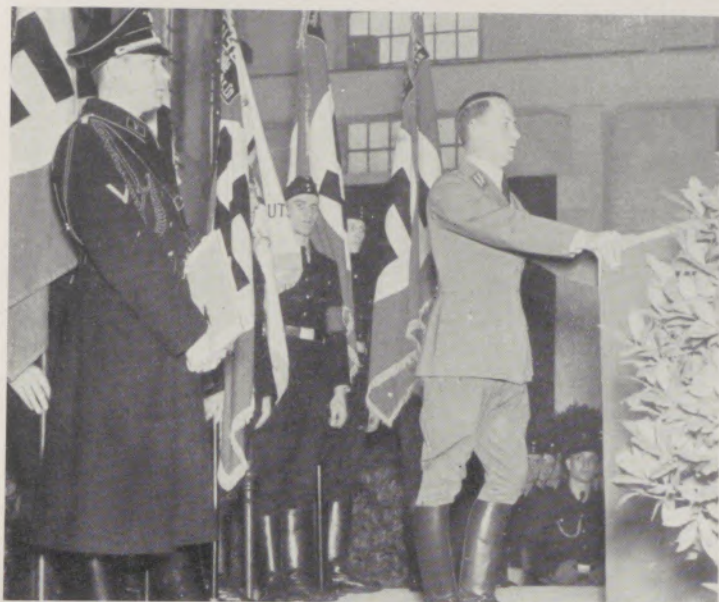
bietet uns ein Bild der Stimmung, die uns beherrscht und uns in unseren Werktag hineingelegt, der in Wahrheit der große Feiertag wirkenden Lebens ist. Wenn auch wir Edelstahler uns immer einmal wieder in schmerzender Erinnerung dessen bewußt werden, daß da einer fehlt, der vordem mit uns an der Maschine stand oder am selben Pult saß, dann erfahren wir aufs neue, wie aus solch wehen Gedanken eine eiserne Entschlossenheit wird, es ihnen gleich zu tun, zu sein wie sie, in ihr geistiges Vermächtnis schlichter Deutscherheit hineinzuwachsen und, wenn es, was keines echten arbeitenden deutschen Mannes Wunsch ist, sein müßte, auch das Leben daran zu setzen, was ihnen heilig war: Vaterland, Volk, Familie. Nein, sie sind nicht vergebens gestorben, unsere Helden, Geist von ihrem Geiste ist es, der in uns lebendig wohnt, Glaube, Pflicht, Treue haben wir von ihnen

übernommen. So arbeiten wir in unserem Werk wie alle Volksgenossen in dem ihren am ewigen Bau des deutschen Volkes. Der Führer hält die Wacht und steuert das Schiff. Es ist Frühling in deutschen Landen!
W. Fr.

AdF-Arbeit im Gau Düsseldorf

Daß Die NSG „Kraft durch Freude“ vermittelte im Gau Düsseldorf im vergangenen Jahre 136750 Volksgenossen einen Urlaub von 8 bis 14 Tagen. Außerdem verlebten in 142 Fahrten mit modernsten Autobussen 10200 Volksgenossen ihr Wochenende in der weiteren Umgebung des Gaues. Für die Teilnahme minderbemittelter Volksgenossen (Wohlfahrtsempfänger, Erwerbslose, Kurzarbeiter, Arbeitsopfer und Kinderreiche) wurden Barzuwendungen in Höhe von 71838 RM. ausgezahlt. An 16611 Sportkurven nahmen 316057, an Führungen, Vorträgen und Kurven des Deutschen Volksbildungswerkes nahmen 46758 Volksgenossen teil.

Die Ehrung der DAF



Gaulleiter Florian bei seiner Ansprache



Direktor Dr. Rohland führt die Gäste durchs Werk

Am 15. Januar wurde den Deutschen Edelfahlwerken im Auftrage des Reichsorganisationsleiters Dr. Robert Ley von Gaulleiter Staatsrat Florian, Düsseldorf, das Leistungsabzeichen des DAF für vorbildliche Lehrlingsausbildung in feierlicher Form überreicht.

In der in schöner, aber einfacher Weise geschmückten Glühhalle des Kaltwalzwerkes (Rheinlandhalle) hatte sich gegen 11 Uhr die Belegschaft des Werkes mit zahlreichen Ehren-

gästen versammelt, als Gaulleiter, Staatsrat Florian mit Kreisleiter Diefteltamp und der Betriebsführung eintraten. Unter den geladenen Gästen befanden sich die Vertreter der Partei, der Gau- und Kreisverwaltung der DAF, der HJ, der SA und SS, der Regierung, der Stadtverwaltung, der Wehrmacht, der Polizei, der Industrie- und Handelskammer, der Wirtschaft, des Luftsportverbandes, der befreundeten Industrie und der Presse.

Nach dem Fahnenaufmarsch, der Meldung des Betriebsobmannes und der Begrüßung der Gauverwaltung und der Gäste durch Direktor Dr. Rohland sprach ein Werkschirmann einen Prolog der Arbeit, worauf der Männergesangsverein DAF unter Begleitung der Werkkapelle „Wieland der Schmied“ von Rud. Hoffmann sang.

Gaulleiter Florian nahm nunmehr das Wort zu einer Ansprache folgenden Inhalts: Früher war es nicht denkbar, in einer Halle, in der sonst das Fauchen und Zischen der Maschinen schallt, eine Feier zu veranstalten. Wir sind uns bewußt, daß wir hierdurch das Gelöbniß gegenüber dem deutschen Arbeitertum einlösen, das wir früher mit dem alten Kampflied aussprachen: „Der deutschen Arbeit wollen wir den Weg zur Freiheit bahnen“. Wir erfüllen unsere Feierstunden mit einem tiefen Sinn; wir bejahen in ihnen unser altes Gelöbniß. Darum gehen wir auch zu euch in die Riesenhallen, in denen sonst die Maschinen dröhnen, und halten Feierstunden ab, die uns aufrichten und begeistern. Unwälbendes ist in den letzten vier Jahren geschehen. Auch die Menschen sind anders geworden, die den falschen Vorstellungen verfallen waren.

Wenn die fast kaum vorstellbaren Leistungen der zurückliegenden Aufbauzeit überhaupt möglich waren, spricht das für die Güte des deutschen Arbeiters. Unsere größte Arbeit ist und bleibt die Gefinnungspflege in allen Volksteilen. Wir können es uns heute kaum mehr vorstellen, daß es einmal eine Zeit gab, in der Ausstände Feiertage waren. Von diesem Fieberwahn hat Adolf Hitler das deutsche Volk geheilt. Ihm

allein danken wir es, daß wir heute in einem freien und mächtigen Deutschland leben können. Er ist ein Geschenk des Himmels für unser Volk. Die deutschen Menschen, die namenlos ihre Pflicht tun, aber ein großes Vermögen an Pflichtbewußtsein und Tatendrang besitzen, haben im nationalsozialistischen Reiche die Bürgerschaft, daß ihnen der Weg zu den höchsten Höhen offensteht. Der Mittelpunkt dieser Feierstunde soll die Auszeichnung für das Gemeinschaftsempfinden und Gemeinschaftshandeln der Gefolgschaft sein. Die Anerkennung gilt dem großen Verständnis, das Gefolgschaft und Betriebsführung gegenüber den großen wirtschaftlichen Zukunftsaufgaben an den Tag gelegt



Direktor Dr. Rohland dankt für die Ehrung der DAF



Das Leistungsabzeichen der DAF

haben. Der Marxismus hat das Verbrechen begangen, vorhandene Fähigkeiten methodisch zu unterdrücken. Eine solche Seuche darf nie wieder um sich greifen.

Wenn hier eine muster-gültige Lehr-lingswerkstätte vorhanden ist, dann dient sie dem Grundsatz, daß Menschen, die ihren Lebens-platz einmal voll ausfüllen sollen, von unten an-fangen müssen. Die Lehrlingswerkstätte ist eine Einrichtung, die für unsere Jugend geschaffen wurde, damit diese, praktisch geschult, dann aus eigener Kraft ihren Weg weitergehen kann. Es ist möglich, daß auch aus der Lehrlingswerk-stätte dieses Betriebes einmal ein Betriebs-führer hervorgeht, der in hervorragendem Maße seine Arbeit im Sinne des Führers ver-richtet. Denn auch der Betriebsführer muß sein Tun unter den Leitgedanken stellen: „Ich tue, was dem Volke nützt!“ Für Betriebe, die in sinnvoller Weise im Dienst der deutschen Zu-kunft stehen, hat die Deutsche Arbeitsfront eine Stiftung beschlossen. Im Auftrage des Reichs-leiters Dr. Ley übergebe ich hiermit die Urkunde zum Leistungsabzeichen der Deutschen Arbeitsfront. Ich bitte den Betriebsführer, sie als Vertreter der Gefolgschaft in Ehren zu halten.

Die mitreißenden Worte des Gauleiters wurden wiederholt von Beifall unterbrochen. Der stellvertretende Betriebsführer, Direktor Dr. Rohland, nahm hierauf die Urkunde des Leistungsabzeichens entgegen, während die Plakette selbst von zwei Werksharmännern

zum Rednerpodium getragen und dort aufge-stellt wurde.

Dr. Rohland dankte dem Gauleiter für die Überreichung des Leistungsabzeichens der DAF und gedachte in anerkennenden Worten aller, die sich um die Berufserziehung der Jugend verdient gemacht haben. Es sei ein tragisches Schicksal, daß der am 2. Januar verstorbene, um die Fachausbildung und Jugendberziehung in den Deutschen Edelftahlwerken hochverdiente Arbeitskamerad Pg. Resthans den Tag nicht miterleben durfte. Während einer Minute stil-len Gedankens spielte die Werkshapelle das Lied des guten Kameraden. Dr. Rohland führte dann weiter aus, daß die dem Werk ver-liebene Auszeichnung ein Ansporn sein solle, mit ganzer Kraft im Sinne des Führers weiter zu arbeiten, und daß die Werksgemeinschaft alles tun werde, um einmal die vom Führer ausgefakte höchste Auszeichnung zu gewinnen, nämlich die Anerkennung als nationalsozia-listischer Musterbetrieb.

Reichsleiter Diebsteltkamp sprach das Treue-gelöbnis zum Führer, auf den er das Sieg-Heil ausbrachte; darauf schloß der Betriebs-appell mit den Nationalhymnen.

Im Anschluß an die Feier fand eine Besich-tigung der Lehrlingswerkstatt statt, die bei den Gästen reges Interesse erregte. Ein Eintopf-gemeinschaftessen im „Heide-blümchen“ vereinte die Ehrengäste mit der Werkshleitung und dem Vertrauensrat noch einige Stunden bei lebhaftem Gedankenaus-tausch.

wer immer schaffend seine Hände rührt. Nie-mand zwingt ihn dazu — es ist seinem freien Willen überlassen, ob er mittut oder nicht.

Aus ihr kommen in breiter Front die Fach-arbeiter, die wir für den endgültigen Sieg in dem friedlichen Kampf „Vierjahresplan“ so dringend benötigen. Die jungen Schaffenden wissen das, und darum drängen sie sich zur Teil-nahme an dem Olympia der Arbeit, das gleichzeitig der großartigste Beweis des deutschen Friedenswillens ist.

So wird der Reichsberufswettkampf, aus der nationalsozialistischen Jugend geboren und von ihr zu seiner heutigen umfassenden Bedeu-tung aufgebaut, im Jahre 1937 sichtbar vor aller Welt die freie deutsche Arbeit verkörpern. Unter dem Leitwort „Freiwilliger Leistungs-beweis gegen Stachanow-System“ wird er zu-gleich die rückhaltlose Zustimmung der schaffenden deutschen Jugend zur Ab-sage des Führers an den Bolschewis-mus sein. Und diese Zustimmung geschieht nicht in leeren Worten, sondern mit national-sozialistischer Tat.

Ehestandsdarlehen

Daß die Ehestandsdarlehen, die ursprünglich als Maßnahme im Kampf um die Verminde-rung der Arbeitslosigkeit eingerichtet worden sind, haben sich in wirtschaftlicher, sozialer und finanzieller Hinsicht außerordentlich bewährt. Darüber hinaus haben sie große bevölkerungs-politische Erfolge zu verzeichnen. Deshalb hat die nationalsozialistische Führung beschlossen, wie Staatssekretär Reinhardt in einer größe-ren Arbeit in der „Steuerzeitung“ ausführte, die Gewährung von Ehestandsdarlehen zu einer Dauermaßnahme zu machen, d. h. die Ehestandsdarlehen werden auch in Zukunft so lange gewährt, wie es heiratsfähige Arbeiterinnen und Angestellte im Deutschen Reiche gibt. Die breite Öffentlichkeit macht sich in den seltensten Fällen eine richtige Vorstellung von den vielfachen Auswirkungen dieser national-sozialistischen Einrichtung. Der Staat hat bei-spielsweise seit August 1933 bis 30. Januar 1937 700 000 Ehestandsdarlehen im Durch-schnittsbetrag von 600 RM., insgesamt also 420 Millionen RM., gewährt.

Wie groß die volkswirtschaftlichen, fiskal-ischen und bevölkerungspolitischen Auswir-kungen sind, zeigen folgende Ausführungen. Bisher sind durch die mit Hilfe der Ehestands-darlehen geschlossenen Ehen rund 700 000 be-ruflische Volksgenossinnen aus dem Ar-beitsleben herausgezogen worden. Allein die Zahl der Eheschließungen ist in den drei Jahren 1933 bis 1935 um 420 000, das sind 26 v. H., höher gewesen als in den drei letzten Jahren zuvor. Weiterhin konnte durch die erhöhte Beschäftigung in der Möbelindustrie, Hausgeräteindustrie und in sonstigen Indu-strien, die als Lieferindustrien für Haushal-tungen in Betracht kommen, die Arbeitslage um rund 650 000 Arbeitskräfte durch die Ehe-standsdarlehen mit entlastet werden.

Die Umsätze haben sich natürlich aus der Hingabe von rund 420 Millionen RM. an Ehestandsdarlehen bis heute ebenfalls erhöht. Besonders wichtig sind die bevölkerungs-politischen Auswirkungen der Ehestands-darlehensmaßnahmen. In den mit Ehestandsdar-lehen gegründeten Ehen sind bis Ende Januar 1937 rund 500 000 lebende Kinder geboren wor-den, im Verhältnis fast doppelt so viel Kinder wie in den Ehen, die seit 1933 ohne Ehestandsdar-lehen geschlossen worden sind. Das scheint u. a. darauf zurückzuführen sein, daß bei der Geburt eines jeden Kindes der ursprüngliche Dar-lehensbetrag um ein Viertel erlassen und die Tilgung auf ein Jahr ausgesetzt wird. In-sgesamt sind bis heute bereits 500 000 Darlehens-erlasse gewährt worden. Die Summe, die in-folge der Geburt von Kindern erlassen worden ist, erreicht eine Höhe von mehr als 70 Milli-onen RM. und die Summe der Tilgungs-aussetzungen infolge der Geburt von Kindern über 25 Millionen RM.

Die Leipziger Messe

In den ersten Märztagen findet regel-mäßig die Leipziger Frühjahrsmesse statt. Die Leipziger Messe ist eine jahr-hundertealte wirtschaftliche Veranstaltung von Weltbedeutung, die sich aus dem inter-nationalen Gütertausch nicht wegdenken läßt. Auch die Deutschen Edelftahl-werke werden in Leipzig durch eine eigene Ausstellung Zeugnis für deutsche Arbeit und deutsche Erzeugnisse ablegen. Es wird daher für unsere Leser von beson-derem Werte sein, zu lesen, was die „Deutsche Arbeitskorrespondenz“ der DAF zur Eröffnung der Messe schreibt.

Daß je näher wir der Eröffnung der Leip-ziger Frühjahrsmesse kamen, um so mehr trat diese in den Mittelpunkt des deutschen Wirtschaftsgehebens. Das ist nicht unbe-gründet. Denn sie hat wie keine andere Messe sowohl für die Binnenwirtschaft als auch für die Außenwirtschaft größte Bedeutung. Sie gibt einen Querschnitt der deutschen Wert-arbeit; deshalb ist sie zu einem unentbehrlichen Mittler zwischen Verkäufer und Käufer ge-worden. Im Hinblick auf die im letzten Jahre weiter gefestigte Gesamtwirtschaft, die es dem deutschen Kaufmann wieder ermöglicht, auf lange Sicht zu disponieren, ist mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß die Frühjahrsmesse 1937 bei dem bestehenden großen Bedarf dem kommenden Frühjahr und Sommer einen neuen Auftrieb geben wird. Aber noch wichtiger ist diese Messe für unsere Außenwirtschaft. Denn das Schwergewicht dieser Weltmesse liegt ja auf dem Gebiet der Ausfuhr. In diesem Jahre nehmen nicht weniger als 25 fremde Länder an der Messe teil. Sehr bezeichnend ist noch, daß die Leipziger Große Technische Messe diesmal die stärkste werden dürfte, die die Welt jemals gesehen hat.

Daß die Messe im Zeichen des Vierjahres-planens stehen wird, braucht wohl keiner beson-deren Erwähnung, denn die Messe gewinnt eine zunehmende Bedeutung für die Rohstoff-einfuhr. Es muß in der nächsten Zeit un-bedingt erreicht werden, daß sich die deutsche Wertarbeit im Rahmen des neuen Planes, der die gesamte Einfuhr im Interesse unserer Roh-stoff-, Waren- und Devisenbilanz auf die Aus-fuhr abstellt, schnell durchsetzt. Das ist aller-dings nur bei größter Initiative von Unter-nehmer und Kaufmann möglich. Die Leipziger Messe kann aber auch hieran tatkräftig mit-wirken. Denn sie gibt einen Überblick über die

hervorragende Güte der deutschen Spezial-erzeugnisse wie auch über die Güte der deutschen Serienwaren, die ja durchweg Arbeit deutscher Präzisionstechnik sind. Die Messe stellt aber auch auf natürliche Weise ein Einandernäher-kommen zwischen allen an der neuen Pro-duktionsrichtung beteiligten deutschen Schaffen-ten und den ausländischen Interessenten her.

Zum Reichsberufswettkampf 1937

Daß im nationalsozialistischen Deutschen Reich dröhnen die Maschinen und rauchen die Essen in Friedensarbeit. Die Maschinen in den heute schon bestehenden Fabriken und in den Werken, die morgen und in den nächsten Jahren errichtet werden, arbeiten, um dem deutschen Volk die Lebensmöglichkeiten zu geben und so sein Leben zu sichern. Im ganzen weiten Reiche wird gearbeitet, um in der knappen Zeit des zweiten Vierjahresplanes alle natürlichen Mängel, die unser Leben noch unvollkommen machen, durch den reiflosen Einsatz der deutschen Genialität und des deutschen Fleißes auszu-gleichen. Darum dröhnen die deutschen Ma-schinen und rauchen die Essen, und darum schaffen die deutschen Arbeiter!

Der deutsche Arbeiter schafft freiwillig und ohne Zwang, denn er steht heute als Gleichberechtigter in den Reihen seines Volkes. Im vollen Bewußtsein dieser Gleichberechti-gung, die ihm der Führer wiedergegeben hat, setzt er seine ganze Kraft und sein ganzes Können im Dienste der Gemeinschaft ein. Die Frei-willigkeit der Leistung ist das grundlegende Merkmal des natürlichen deutschen Aufstiegs.

Das Merkmal der Freiwilligkeit zeichnet aber nicht nur das Heer der erwachsenen deutschen Arbeiter aus, die heute in Reich und Glied mit dem deutschen Ingenieur und dem deutschen Kaufmann den Stoßtrupp deutscher Welt-geltung bilden, diese Freiwilligkeit ist auch für das Schaffen des deutschen Jung-arbeiters wesentlich. Sie ballt sich zusammen im Reichsberufswettkampf.

Für den Reichsberufswettkampf, der in diesem Jahre erstmalig der ganzen schaffenden Jugend ohne Kontingentierung zugänglich ist, kann sich jeder und jede junge Deutsche melden,

Unsere Walzwerksanlagen

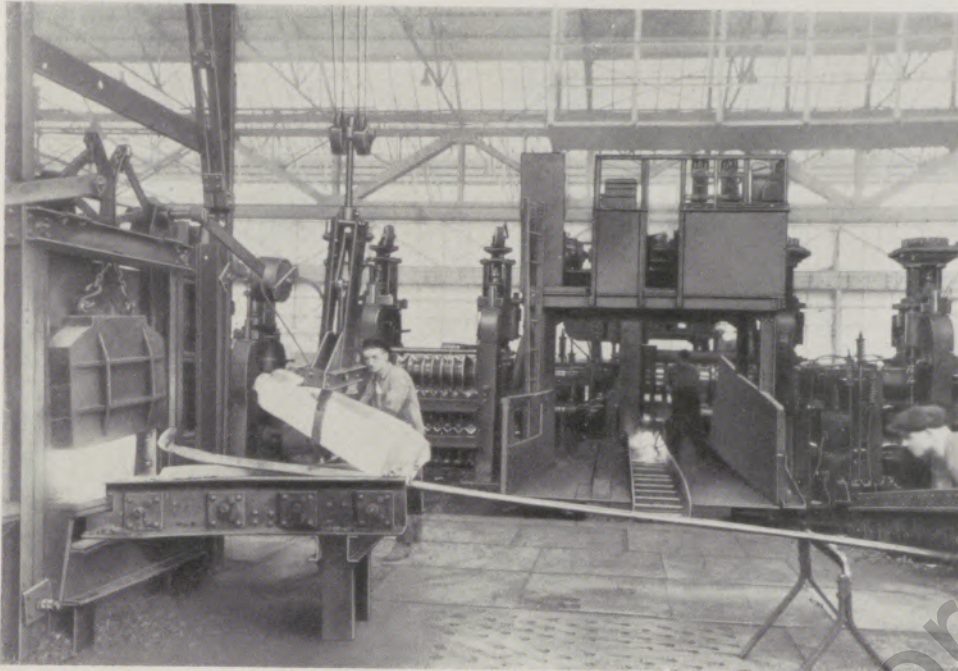


Bild 1: Teilansicht unserer Blockstraße in Krefeld

Die Hauptmenge der in unseren Stahlwerken gegossenen und dann in den Blockdrehereien gedrehten Blöcke wandert in die Ofen unserer Blockstraßen. Bild 1 zeigt unsere Blockstraße in Krefeld. Außerdem betreiben wir eine weitere Blockstraße in unserem Werk Remscheid. Auf diesen beiden Straßen werden Blöcke niedriger und mittlerer Legierung vorgewalzt. Blöcke bestimmter hochwertiger Stahlmarken erhalten dagegen ihre erste Verarbeitung auf der Vorstraße unserer Krefelder Mittelstraße. Auf den Blockstraßen werden neben einer geringen Menge von Fertigabmessungen (dicke Rundsorten) in der Hauptsache Schnüppel, Platten, Rohrwerksblöcken, das sogenannte Halbzeug, erzeugt. Dieser Name sagt uns schon, daß es sich um Halbfertigfabrikate handelt, die also noch einer weiteren Verarbeitung unterzogen werden müssen.

Das Walzprinzip beruht auf der Möglichkeit, einen durch Erhitzen in „plastischen“, d. h. fnetbaren Zustand gebrachten Block beim Durchgang zwischen zwei sich drehenden Walzen zusammenzudrücken und im Querschnitt zu vermindern. Indem immer enger werdende, passend gewählte Durchgänge zwischen den Walzen (Kaliber) stümmgemäß aneinandergereiht werden (Kalibrierung), kann so ein großer Querschnitt allmählich in einen kleineren übergeführt werden, wobei der Block an Stärke ab- und an Länge zunimmt. Wie stark eine solche Abnahme oder Verlängerung ist, sei an einem Beispiel gezeigt. Wir walzen sehr häufig aus einem etwas über einen Meter langen 370 mm-Rundblock



Bild 2: Scherenrollgang an unserer Mittelstraße

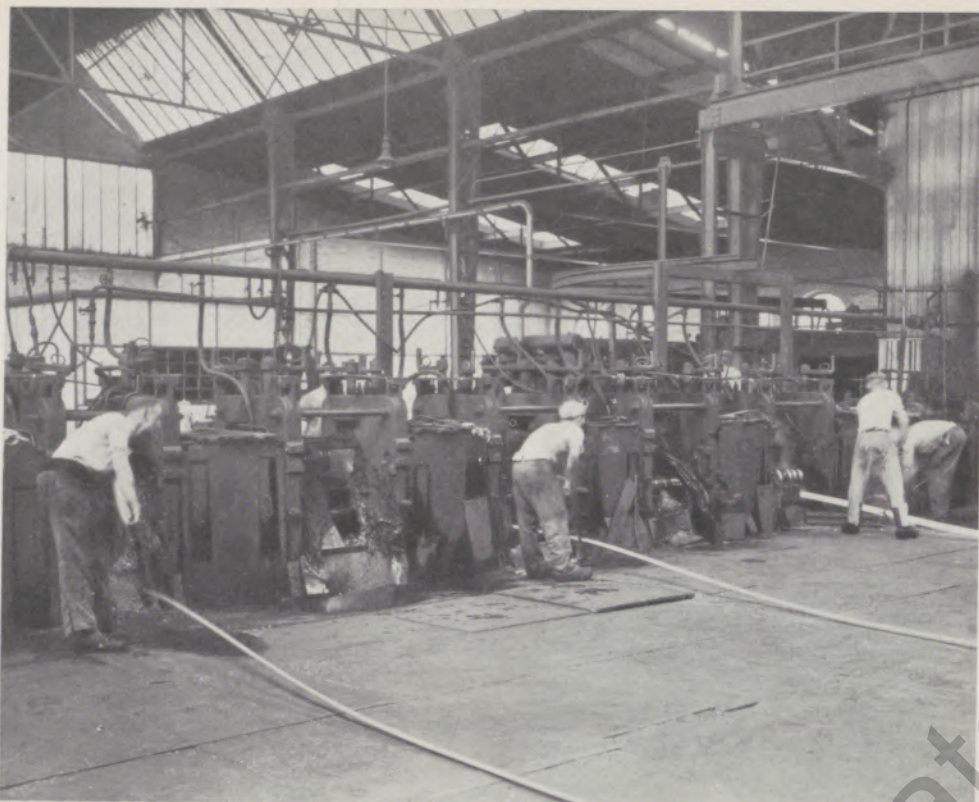


Bild 3: Feinstraße in Krefeld

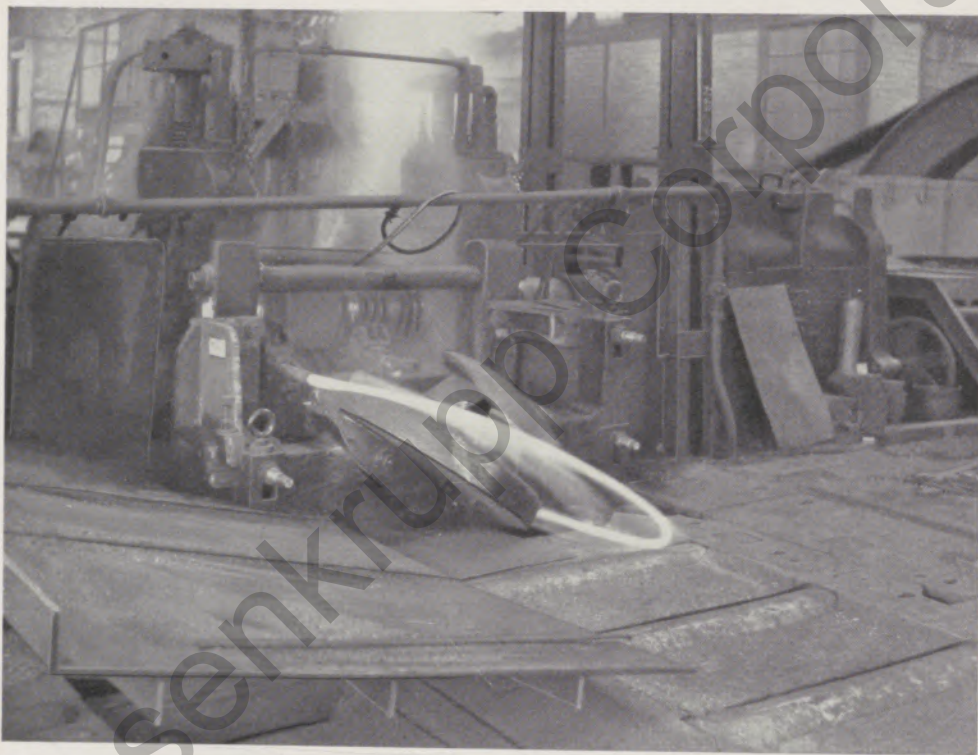


Bild 4: Neue selbsttätige Umföhrung an der Vorstraße der Feinstraße in Willich

Die Arbeitsopfer Sie gehören zu uns

Am 1. Januar 1936 die Deutsche Arbeitsfront die Mitglieder der Deutschen Arbeitsopferversorgung in ihre Reihen aufnahm, begann damit auch ein Prozeß der inneren Annäherung zwischen den Schaffenden und den Arbeitsinvaliden. Der Nationalsozialismus wußte, daß das Problem der Arbeitsopferbetreuung eine Frage vor allem der seelischen Betreuung war, er wußte, daß es auf die tatsächliche Wiedereingliederung in die Volksgemeinschaft ankam. Diese Menschen sollten wissen, daß man sich ihrer erinnerte, sie sollten die Stellung eingeräumt bekommen,

die ihnen auf Grund ihres arbeitsreichen Lebens zukam: sie sollten

Ehrenmitglieder der Gemeinschaft des arbeitenden Deutschland

sein. In unermüdlicher Arbeit haben darum die Arbeitsopferreferenten im vergangenen Jahre an die Betriebsführer appelliert, haben die DAF-Walter alle Kräfte mobilisiert, um den Schaffenden zu sagen, daß sie sich ihrer alten, ehemaligen Arbeitskameraden wieder annehmen hätten. Diese Arbeit hat große Erfolge gezeitigt.

Mit dem 31. Dezember 1936 ist nunmehr diese Eingliederung der Arbeitsopfer in die DAF abgeschlossen. Die Mitglieder werden durch die Reichsbetriebsgemeinschaften erfaßt. Mitglieder, die Witwen sind, werden

Knüppel von 63 mm $\square$, die dann weiterhin auf 5 mm ϕ ausgewalzt werden. Das entspricht einem Draht von etwa 4 km Länge aus einem einzigen Block.

Die Weiterverarbeitung des auf unseren Blockstraßen erzeugten Halbzeuges geschieht bei den Platinen im Blechwalzwerk zu Blechen, bei den Rohrwerksblöcken im Rohrwerk zu Rohren, bei den Knüppeln im Hammerwerk oder auf unseren Fertigwalzstraßen zu Stabmaterial. Vorher jedoch werden diese Halbfertigfabrikate einer genauen Kontrolle unterzogen. Durch Abbeizen im Schwefel- oder Salzsäurebad wird, soweit notwendig, der anhaftende Walzunder entfernt, so daß Oberflächenfehler (Schalen, Risse u. dgl.) sichtbar werden und nach Erkennen des Fehlers durch Herausmeißeln (Puzen mit dem Preßlufthammer) oder durch Heraus Schleifen entfernt werden können. Dadurch ist die Sicherheit dafür gegeben, daß unsere Weiterverarbeitungsbetriebe nur einwandfreies Einsatzmaterial erhalten.

Fertigstraßen, d. h. solche Straßen, die lediglich oder hauptsächlich fertige Walzstäbe (Stabstahl) erzeugen, betreiben wir drei, und zwar in Krefeld die Mittel- und Feinstraße und in Willich die dortige, vor einigen Jahren wieder in Betrieb genommene Feinstraße. Die Bilder 2, 3 und 4 zeigen Ansichten dieser Straßen. Das große Erzeugungsprogramm dieser Straßen umfaßt Rund-, Vierkant-, Sechskant-, Achtekant-, Dreikant-, Flach- und viele Profile. Sorgfältigste Wahl der einzelnen Kaliber, genaueste Beobachtung der einzelnen Walzstiche, einwandfreies Ablegen in Ablegeöfen und vieles andere sind die Vorbedingung für die Erzeugung guter Walzware. Das gewalzte Material wird, nachdem es gebeizt und einer Oberflächen- und Bruchkontrolle unterzogen worden ist, entweder von unseren sich an die Straßen anschließenden Kontrollbetrieben unmittelbar an die Rundschaft verfrachtet oder gelangt zur weiteren Behandlung in unsere Glüh- und Vergütungsbetriebe bzw. zur Zieherei.

durch die Reichsbetriebsgemeinschaften erfaßt, denen ihre Ehemänner angehört haben. Ferner erhält der Ortsobmann von der zuständigen Verwaltungsstelle eine namentliche Liste der in seinem Bezirk wohnenden Arbeitsopfermitglieder und Invalideneinzelmitglieder der DAF. Die Anordnung des Leiters des Sozialamtes der DAF, Mende, enthält noch mehrere organisatorische Einzelheiten, doch sei vor allen Dingen darauf hingewiesen, daß durch die Zuteilung der Arbeitsopfermitglieder an die Reichsbetriebsgemeinschaften eine besondere Wahrung des Zusammenhaltes der Arbeitsinvaliden mit den früheren Arbeitskameraden und Betrieben gegeben ist oder aber die Schaffung dieser Verbindung ermöglicht wird. Ferner haben damit die RBGs die Aufgabe erhalten, für Anfallsbeschädigte in Verbindung mit den Berufsgenossenschaften berufsfürsorgerechtlich zu wirken.

Nun gehören die Arbeitsinvaliden wieder zu uns. Das Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront mit seinen verschiedenen Abteilungen wird in Verbindung mit der NS-Volkswohlfahrt die Mitglieder vor Fürsorgebehörden vertreten, wird sie überhaupt in Fürsorgeangelegenheiten und in allen sonstigen Fragen des täglichen Lebens wie Steuern und Wohnungsfragen, privaten Prozessen usw. beraten, wird ihnen evtl. geeignete Arbeitsplätze vermitteln, wird für die Schaffung örtlicher Vergünstigungen sorgen und die Erholungsurlauber auswählen. Rechtsberatung für Arbeitsrecht, für Sozialversicherungsrecht, Durchführung arbeitsrechtlicher Streitigkeiten vor den Arbeitsgerichtsbehörden u. ä. übernimmt das Amt für Rechtsberatungsstellen der DAF.

Wir wissen nun, daß den Arbeitsinvaliden Gerechtigkeit widerfährt. Sie gehören zu uns, und wir wollen uns ihrer annehmen. Niemals mehr soll es dahin kommen, daß sie beiseitegehen müssen und verbittert allein gehen.

Arbeitslosenhilfe der Tat

Bei jedem Lohn- oder Gehaltsempfang zahlen Arbeiter und Angestellte auch ihren Versicherungsbeitrag für die Arbeitslosenhilfe. Die Erwartung ist dabei, für den Fall eigener Erwerbslosigkeit gewissermaßen eine „Arbeitslosenrente“ erworben zu haben, die vor der ersten Not zu schützen vermag. Das ist an sich auch gerechtfertigt; nur darf dabei nicht vergessen werden, daß die Unterstützung nicht die Hauptsache der staatlichen Arbeitslosenhilfe ist. Ihr Träger ist bekanntlich die „Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung“, und schon dieser Name kündigt an, daß sie in erster Reihe ein Arbeitseinsatzinstitut sein soll. Das Gesetz, das sie 1927 ins Leben rief, schreibt darum auch ausdrücklich vor, daß die Arbeitslosigkeit zunächst durch Arbeitsvermittlung zu beheben ist. Unterstützung wird also nur gewährt, wenn Arbeit nicht vermittelt werden kann, und sie hat auch dann nur den Zweck, die Arbeitseinsatzfähigkeit des Erwerbslosen zu erhalten, weswegen sie auch nach ganz anderen Grundsätzen bemessen wird als die Wohlfahrtsunterstützung.

Es ist also Pflicht der Reichsanstalt, eine aktive Arbeitseinsatzpolitik zu treiben. Diese Pflicht hat sie freilich während der Systemzeit nicht erfüllen können, denn da die novemberliche Staatsohnmacht vor der

Wirtschaftskrise kapitulierte, blieb nichts anderes übrig, als die Not durch Unterstützungen zu lindern. Darum zahlte man 1930 über 2 Milliarden RM. an Arbeitslosen-, Krisen- und Kurzarbeiterunterstützungen. Diese Summe verschlang nicht nur die eingenommenen Beiträge restlos, das Reich mußte sogar noch mit einer runden Milliarde einspringen. Mit Mühe und Not konnten damals knapp 30 Millionen RM. für Notstandsarbeiten und sonstige ähnliche Maßnahmen erübrigt werden.

Das Dritte Reich begann unverzüglich mit einer starken Arbeitseinsatzpolitik, die auch der Reichsanstalt sofort Luft verschaffte. Zunächst einmal gingen die Unterstützungen um mehr als die Hälfte zurück. Im Jahre 1935 betrugen sie sogar nur noch ein knappes Drittel der 1930 erforderlichen Summe. Das machte erhebliche Mittel für die eigentliche Bekämpfung der Arbeitslosigkeit frei. Es ist im übrigen gar nicht in Zahlen auszudrücken, wieviel brachliegende Arbeitskräfte durch diese Maßnahmen wieder mit neuem Lebensmut erfüllt, wieviel verlorengegangene Berufskenntnisse und Fähigkeiten wieder aufgefrischt wurden und wieviel hoffnungslose Jugend endlich ihrer Lebensaufgabe zugeführt werden konnte.

Ein Umstand soll schließlich noch besonders hervorgehoben werden. Diese ganze segens-

reiche Umstellung der Reichsanstalt von einer Verwaltung der Arbeitslosigkeit auf eine planvolle Bekämpfung, die auch in einer starken Belebung der Arbeitsvermittlung selbst zum Ausdruck kam, geschah aus den eigenen Beiträgen der Arbeitslosenversicherung. Nach dem letzten Jahresbericht floß nur noch etwa die Hälfte dieser Beiträge in Form von Unterstützungen vorübergehend arbeitslos gewordenen Volksgenossen wieder zu. Fast die ganze andere Hälfte aber konnte dazu verwendet werden, von vielen tausend Volksgenossen die Geißel der Arbeitslosigkeit überhaupt fernzuhalten. Gewiß eine Beitragsverwendung, die überall restlose Zustimmung finden wird.

Rupfer im Blut

Eisen ins Blut! So heißt wohl die Lösung, wenn irgendwo ein Mensch an diesem kostbaren Lebenssaft Mangel leidet. Aber das Mittel hilft nicht immer. Und auch die Blutübertragung führt manchmal nicht zum Ziele. Wenn man jedoch den Eisenpräparaten, die zuvor wirkungslos gewesen waren, einen geringen Zusatz von Kupfer beifügte, dann wurde auch der hochgradig Blutarme vollkommen geheilt. Nun arbeitet die Wissenschaft an der Klärung dieser Zusammenhänge. Es geht um die Frage: Sollte dem Kupfer etwa die Aufgabe zugefallen sein, die blutbildende Wirkung des Eisens erst frei gemacht zu haben?

Der letzte Tote

Eine Erinnerung

von Hans Henning Frh. v. Grote

Wohl jedem Kameraden, den das große Grauen des Weltkrieges verschont hat, ergeht es zuweilen so: nicht nur in stiller Stunde, wenn die Nacht herniederfällt und mit ihrem gütigen Mantel Geschehnisse und Lärm abwehrt, Lebensjagd und Lebenshaft, die uns sonst allstündlich umgeben, oft auch mitten in Stunden des Glücks steht eine Erinnerung vor uns auf, greift nach unserem Herzen. „Weißt du es noch?“ raunt sie. Solange wir leben, werden wir ihm verfallen sein, dem großen Krieg mit seinen Toten.

Jeder von uns hat seine Toten. Raum zu zählen ist ihre Reihe. Allzufrüh löschte der Tod deshalb wohl ihr Lebenslicht aus, damit sie heute gleich leuchtenden, unbeirraren Flammen richtungweisend an jenem Wege stehen, den das Schicksal unserem Volke vorgezeichnet hat.

Von einem jener Toten will ich hier erzählen, dem letzten Toten unseres Regiments.

Wir lagen damals in den ersten Tagen des November 1918 in der Woeuvreebene vorwärts Etain, also auf dem Schlachtfelde, das mit dem Namen Verdun unvergänglich in die Kriegsgeschichte der Welt eingegangen ist. Von den Argonnen kamen wir her, wo wir buchstäblich bis zum letzten Mann einen amerikanischen-französischen Großangriff abgewehrt hatten. Statt zwölf Kompanien zählten wir nur noch sechs, und jede von ihnen besaß nicht mehr als Zugstärke. Mit diesen wenigen Mann, von denen jeder einzelne einen Abschnitt von hundert Metern zu halten hatte, bezogen wir bei Hautecourt eine Stellung.

Der Ersatz war spärlich genug. Auch eine Anzahl von Offizieren war darunter, die wohl nur dem großen Mangel an Führern ihre Beförderung verdankten. Einer aber darunter, jener Leutnant R., wog hundertfältig auf, was manchem anderen fehlen mochte.

Am den 9. November war es, also an jenem Tage, da die deutsche Heimat schon ihre Selbstaufgabe vollzogen hatte. Das Feuer der leichten und schweren Artillerie des Feindes ließ keinen Zweifel über seine Absichten mehr zu. Noch war die Vorfeldstellung in unserem Besitz. Sie zog sich durch Waldgelände, vielfältig von Sumpf und Dickicht zerrissen, durch den Großen und Kleinen Cognon, der fast einen halben Kilometer vor unserem ersten Graben lag. Nur ungern führten wir diese Besetzung des „Kognatwaldes“, wie der Soldat ihn nannte, noch durch, denn bei unserer geringen Stärke war jeder Mann in der Hauptstellung nicht mit Gold aufzuwiegen. Für den Feind aber bedeutete die Aufhebung der Vorfeldbesetzung ein Leichtes; man brauchte sie nur zu umgehen, um sie so gut wie kampflös zu Gefangenen zu machen.

Nun, so einfach gelang es zum Glück dem Amerikaner doch nicht. Als seine Massen sehr vorsichtig gegen den Wald vordrückten, empfing sie das Feuer unserer geschickt eingebauten Maschinengewehre. Handgranaten taten das ihrige, um den Vormarsch der kriegsungeübten Bankees zu hindern, und mit nur geringen Verlusten erreichte die Vorfeldbesetzung, wie ihr für den Fall eines ernsthaften Angriffs befohlen war, unsere erste Stellung.

Damals sah ich den Leutnant R. so recht zum erstenmal. In den wenigen Tagen, die er nun bei uns war, hatte sich für den Adjutanten, der damals mehr als je die Seele des Kampfbataillons bedeutete, noch keine Gelegenheit geboten, mit dem neuen Ersatz die notwendige Fühlung zu nehmen. Nur in der Schlacht selbst konnte das geschehen, und als Leutnant R., der die Vorfeldbesetzung geführt hatte, mit schmucklosen Worten seinen Bericht erstattete, der dem Eingeweihten mehr als genug sagte, wußte ich bald: das ist ein Kerl. Von uns, den „Alten“ des Regiments, lebten nur noch wenige: um so freudiger also stimmte der Eindruck, den der Neue in uns erweckte.

Selbstamerweise übten die Ereignisse, die sich

in der Heimat abspielten, auf unsere Führung und ihre Entschlüsse keinen Druck aus. Vielleicht war sie um diese Zeit ebensowenig darüber unterrichtet wie wir selbst, die wir nur von Gerüchten gehört hatten. Kurz und gut, noch in der Nacht dieses Räumungstages traf der Befehl ein, den Wald von Cognon wieder zu nehmen. Ich hämmerte damals mit der Faust auf den Tisch, weil dieser Befehl sinnlos und kaum ausführbar schien. In hellen Haufen steckten die Amerikaner in jenem unwegbaren Dickicht, während der Gegenangriff weit von unseren eigentlichen Verteidigungslinien ab über freies und deckungsloses Gelände mitten in das feindliche Meer hineinführte, und nur wenige Mann sollten ihn unternehmen.

Da rief ich den Leutnant R. und setzte ihm auseinander, was jener Befehl von uns erbeischte. Nicht einen Augenblick versäumte der Mann mit unnützen Fragen. Sein jugenhaftes von weichem Flaum bedecktes Gesicht blieb ernst, doch nicht ohne Zuversicht. Ich schärfte dem Leutnant ein, zwar sei der Wald zu nehmen und zu halten, aber nicht länger, als er es selbst verantworten könnte. Nach Ansicht der Führung müsse die bewegliche Verteidigung so lange wie möglich durchgeführt werden; jeder Tag, den der übermächtige Gegner später gegen unsere erste Stellung anbrände, sei ein Gewinn. „Zu Befehl!“ sagte der Leutnant R., und als ich ihm abschiednehmend die Hand drückte, setzte er noch hinzu: „Es wird schon...!“

Eine Stunde später, vom ganzen Bataillon fieberhaft beobachtet, begann der neue Vorstoß gegen den Cognonwald. Hatten wir mit Recht befürchtet, die Amerikaner würden nur einige Meter weit kommen, um dann im Feuer der feindlichen Maschinengewehre liegen zu bleiben, geschah jetzt ein Wunder. Entweder schlief der Amerikaner oder der plötzliche Panthersprung der Deutschen lähmte für entscheidende Augenblicke in seiner rasenden Wildheit die feindliche Wachsamkeit: schon hatte die erste Angriffswelle den Waldrand erreicht, Handgranaten donnerten, unsere Maschinengewehre takteten, bald darauf

Rampf der Gefahr!

Schlusshappell der Unfallverhütungsaktion

Im November 1936 hatte die Reichsbetriebsgemeinschaft „Eisen und Metall“ in der Deutschen Arbeitsfront eine Unfallverhütungsaktion durchgeführt. Die einzelnen Gefolgschaften waren aufgefordert worden, sich mit ganzer Kraft für einen vollen Erfolg dieser für den schaffenden Menschen so wichtigen Veranstaltung einzusetzen.

Betriebsführung und Gefolgschaft des Wertes Reichseid unternahmen dabei etwas Besonderes. Neben einer erhöhten Werbung für die Unfallverhütung wurde ein Wettbewerb für alle Gefolgschaftsmitglieder ausgeschrieben. Wirkungsvolle Plakate in Bild und Schrift, die vor Gefahren warnen sollten, waren zu entwerfen und für eine Preisverteilung einzusenden. 36 Entwürfe sind der Betriebsführung zugegangen. Sie konnten alle mit einem Preis und einer Anerkennung ausgezeichnet werden. Sieben von diesen Entwürfen waren so gut, daß sie der Deutschen Arbeitsfront zur eventuellen Vervielfältigung zugesandt wurden. Weiterhin brachte die erhöhte Unfallverhütungswerbung im Werk selbst auch noch den schönen Erfolg, daß man im Monat November nur 2,28 Anfälle auf 100 Arbeiter gegenüber 4,85 im gleichen Monat des Vorjahres zu verzeichnen hatte. Dies der praktische und erfreulichste Erfolg der Gefolgschaft des Wertes Reichseid.

Am nun der Unfallverhütungsaktion einen würdevollen Abschluß zu geben, trat die Gefolgschaft im Apollotheater zu einem Schlusshappell an. Hier wurden der Gefolgschaft Unfallverhütungsfilme und die mit einem Preise ausgezeichneten Entwürfe der Arbeitskameraden im Lichtbild gezeigt. Die Größe der Gefolgschaft machte es notwendig, daß man die

Vorfürhungen zweimal bot, um 9 und um 11 Uhr. Die Filme, die in größeren deutschen Werken an Ort und Stelle gedreht worden waren, zeigten in recht deutlicher Weise, wieviel Gefahren dem arbeitenden Menschen im maschinellen Betrieb drohen. Der erste Film stammte aus einem Hüttenwerk, wo Krane, Hochöfen, Werkslokomotiven und viele andere Dinge wie todtbringende Tiere den Menschen ständig umfluren. Der zweite Film aus einem eisenverarbeitenden Betrieb brachte Anfälle, wie sie die Alten der Genossenschaft festhalten. Erschreckend waren die Bilder, in denen man da sehen konnte, wie leichtsinnig Menschen oft ihr Leben und ihre Gesundheit aufs Spiel setzen. „Mit der Hand in dem Fräser“, „Von der Transmission ergriffen“, „Sturz in einen unversperrten Schacht“, das waren einige der gezeigten Anfälle, die sich in jedem Betrieb ereignen können, wenn man keine Vorsicht übt!

Die von den Arbeitskameraden angefertigten Plakatentwürfe boten einen Einblick in die Gefahren bei der Arbeit, die von Arbeitern selbst erkannt und in Wort und Bild treffend geschildert worden waren. Nach der Wochenschau sah man als krönenden Abschluß den Film von der Madeirafahrt deutscher Arbeiter. Herrliche Bilder bewiesen, wieviel dem deutschen Arbeiter seit 1933 gegeben worden ist. In der Vielheit der Bestrebungen um die Besserstellung des deutschen Arbeiters wird es auch gelingen, der täglichen Arbeit die Schwere und Gefahr zu nehmen.

Vor Beginn der zweiten Aufführung ergriff Direktor Dr. Morschel das Wort, um auf die besondere Bedeutung der Aktion hinzuweisen. Betriebswalter Gensler sprach im Anschluß an die Vorfürhungen den Wunsch aus, daß die Arbeitskameraden aus dem Erlebten viel für ihren Werktag Nützliches mitnehmen möchten.

Wii.

Einstellung von Metallarbeitern

Daß die mit der Verschärfung des Facharbeitermangels zunehmenden Bestrebungen der Betriebe, ihren Facharbeiterbedarf durch Umwerbung unentbehrlicher Kräfte anderer Betriebe zu decken, macht einen weiteren Ausbau des Schutzes gegen derartige Versuche notwendig; dies um so mehr, als einzelne Wirtschaftszweige dazu übergegangen waren, die Abwanderung von Metallarbeitern durch die Einführung von Freigabe Scheinen (Abfreescheinen) zu unterbinden. Abgesehen davon, daß diese Maßnahmen nur ein unzulängliches Mittel darstellen, diese Fachkräfte im Betriebe zu halten, hatten sie auch sozial unerwünschte Auswirkungen. Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat daher eine Anordnung über den Arbeitseinsatz von Metallarbeitern vom 11. November 1936 aufgehoben und eine neue Anordnung erlassen, die am 15. Februar 1937 in Kraft trat. In der neuen Anordnung heißt es unter anderem:

In privaten und öffentlichen Betrieben und Verwaltungen aller Art dürfen Metallarbeiter nur eingestellt werden, wenn eine schriftliche Zustimmung des Arbeitsamtes vorliegt. Im Sinne dieser Anordnung sind als Metallarbeiter zu verstehen: Arbeiter, Betriebsbeamte, Werkmeister und Techniker, soweit sie eine ordnungsmäßige Ausbildung als Fachkräfte des Eisen- und Metallgewerbes abgeschlossen haben, ferner sonstige Personen, die nach Eintragungen im Arbeitsbuch als gelernte oder angelernte Berufsangehörige anzusehen sind. Die Zustimmung ist von dem Arbeitsamt zu erteilen, in dessen Bezirk die letzte Arbeitsstätte des Metallarbeiters liegt. Der Antrag auf Zustimmung ist vom Unternehmer, der die Einstellung beabsichtigt, bei diesem zuständigen Arbeitsamt zu stellen.

kam auch Meldung: Wir haben den Befehl ausgeführt! Es war am 10. November 1918!

Durch Blindspruch erfuhr die Führung bald die stolze Meldung. Aber dann setzte der Gegenangriff der feindlichen Massen ein. Wild und aufgeregt donnerte der Lärm des erbitterten Kampfes, den unser verlornener Haufen vor unseren Augen im Urwald dichtet führte, zu uns herüber; noch sah man keinen der Kämpfer, um so schrecklicher nur marterte der Lärm das Ohr.

Da — die ersten der Vorfeldbesatzung wagen den anbefohlenen Rückzug. So wie Leutnant R. bei dem Angriff mit der Handgranate in der Faust seinen Braven von Busch zu Busch in den Feind voraussprang, ist er jetzt der letzte, der den gefährlichen Abmarsch deckt. Neben einem leichten MG hält er aus; dort auch trifft ihn ein Eisenplitter am Genick. Die Wunde schießt ihn nichts an, er verschließt den letzten Gurt, wendet sich nun auch und erreicht glücklich die Befehlsstelle.

Ich sehe ihn noch heute vor mir stehen, das Gesicht pulvergeschwärzt, die Brust jagend von dem schnellen Lauf, und vom Nacken den Rücken hinab rinnt ihm heiß das Blut. In seinen Augen aber steht ein Licht, so leuchtend glücklich, wie es mir unvergesslich geblieben ist. „Wir haben es ihnen kühnlich gegeben, — vor morgen früh sind sie an unsere erste Stellung noch nicht heran, — und nur zwei Verwundete.“ Ich habe den Sanitäter schon gerufen, der die Wunde des Tapferen verbindet. — „Und Sie selbst auch“, ergänzt er seinen Bericht. — „Ach ich“, sagt der Leutnant R. wegwerfend. „Es wird schon...!“

Dann geht er nach rückwärts zum Hauptverbandspfad, oft genug von freisenden Granateinschlägen verfolgt, wird kleiner, ein winziger Punkt bleibt schließlich zurück, dann verschwindet auch er. Der Leutnant R. ist wie in ein Nichts versunken, als sei er vom Himmel selbst aufgenommen worden.

Der Waffenstillstand kam und die bittere Heimkehr. Wir hatten den Leutnant R. schon fast vergessen. Als später die endgültigen Verlustlisten zusammengestellt wurden, erfuhr ich

dabei und wollte es anfangs nicht glauben: R. war schon Ende November im Feldlazarett gestorben.

Wir haben es niemals so recht empfinden können. Der Leutnant R. war so kurz erst gekommen und so schnell auch wieder gegangen. Und sein tapferes Wort, einfach gesprochen und schwer doch befolgt, blieb anderen und mir ewig als Mahnung zurück: „Es wird schon!“ Und es wurde — Deutschland wurde! Aus dem Geiste aller Gefallenen stieg es sieghaft ans Licht, aus den Gebeinen jener, die starben, um ewig zu leben, so wie jener letzte Tote des Regiments.

Fachbuchwerbung

Daß im Auftrage des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda wird die Werbung für das Fachbuch im Frühjahr 1937 von der Reichsschrifttumskammer veranstaltet; mit der Vorbereitung und Durchführung ist die Reichsarbeitsgemeinschaft für Deutsche Buchwerbung beauftragt worden. Diese neue große Aktion der öffentlichen Buchwerbung, die sich bewußt in den Dienst der Leistungssteigerung, der Berufserziehung und fachlichen Fortbildung stellt, wird mit einer Rundgebung im Sportpalast in Berlin eröffnet werden, bei der Reichsleiter Dr. Ley sprechen wird.

Der Werbung für das Fachbuch geht eine Sichtung des deutschen Fachschrifttums voraus, an der die zuständigen Stellen der Deutschen Arbeitsfront, die staatlichen und parteiamtlichen Dienststellen mitarbeiten. Als Ergebnis dieser Arbeit werden für alle Reichsbetriebsgemeinschaften und Fachgruppen Fachbuchauswahlverzeichnisse erscheinen. Über die Reichsbetriebsgemeinschaften erhält jeder Betriebsführer, Betriebszellenobmann, DAF-Jugendwalter und schließlich jeder Leiter einer Lehrwerkstätte oder eines Schulungskurses ein Exemplar dieses Verzeichnisses. Es enthält

einen Gratisbestellschein, der jeden der Genannten berechtigt, bei dem zuständigen Landesleiter der Reichsschrifttumskammer eine beliebige weitere Anzahl derartiger Auswahlverzeichnisse zur Verteilung an die Gefolgschaft usw. anzufordern. Wird von dieser Möglichkeit so ausgiebig wie nur denkbar Gebrauch gemacht, so muß es gelingen, jedem Schaffenden das Fachbuchauswahlverzeichnis seines Berufsgebietes in die Hand zu geben.

Als Betriebsführer und Meister ergeht die Aufforderung, Lehrlingen und Jungarbeitern Fachbücher ihres Berufsgebietes zu schenken. Für Fachbuchgaben als Anerkennung bei allen Arten von Fachprüfungen ist von der Deutschen Arbeitsfront, der Reichswirtschaftskammer, dem Reichsjugendführer und der Reichsschrifttumskammer eine besondere Geschenkkarte geschaffen worden, die in das Buch eingeklebt werden kann.

Der Vierjahresplan, an dessen Anfang wir jetzt stehen, verlangt nicht nur, daß jeder seine Pflicht im gleichen Sinne weitertut, wie er sie bis jetzt erfüllte, er verlangt Anspannung der Kraft über den Durchschnitt hinaus, denn sein Wollen ist nicht durchschnittlich, alltäglich, es ist ein einmaliges überragendes Wollen und Planen, das das im Jahre 1933 begonnene Werk vollenden soll.

Früher mag es angegangen sein, daß sich das, was heute in Büchern steht, von Mund zu Mund weitergab, sich vom Meister auf den Gesellen und damit auf den Lehrling vererbte. Unsere Zeit ist zu rasch und verlangt mehr als solche Vererblichkeit. Wir haben heute keine Fachbücher mehr, die nur trockenes Wissen bieten, sie sind lebendiges Gut schaffenden Geistes, Ausdruck wirklicher, ernsthafter Arbeit. Es geht auch nicht, das Fachbuch nur für den „Anfänger“, den in der Ausbildung Stehenden gelten zu lassen; natürlich ist es für ihn wichtige Voraussetzung und Notwendigkeit, aber auch der, der meint, er sei fertig, wird finden, daß er noch Wissen und neues Können aus Büchern schöpfen kann.

Werk und Familie

GEBURTEN IM DEZEMBER:

Kemscheid

17. Dezember Sohn von Gustav Welp;
26. " " Heinrich Sonnenberg;
27. " Tochter " Emil Damm;
28. " Sohn " Karl Kayser;
30. " Tochter " Otto Kall.

GEBURTEN IM JANUAR:

Krefeld

1. Januar Tochter von Heinrich Theisen, Mechanische
Werkst.;
1. " Sohn " Joseph Dziobek, Abt. Willich;
3. " Tochter " Franz Böhren, Abt. Jüfage;
6. " Sohn " Hans Wigger, Glüherei;
7. " " Alois Kraft, Platten Schneideri;
8. " Tochter " Ludwig Hebbert, Mechanische
Werkst.;
11. " Sohn " Paul Beres, Mechanische
Werkst.;
12. " Tochter " Alex Jansen, Materialstelle;
14. " Sohn " Joseph Wedes, Lohnbuchhaltg.;
16. " Tochter " Heinrich Görtis, Blechwalzwerk;
16. " Sohn " Adolf Jösch, Hammerwerk;
21. " " Heinrich Schmitz, Reinholdhütte;
24. " " Wilhelm Schlaff, Mechanische
Werkst.;
26. " " Franz Kannen, Walzwerk;
27. " Tochter " Heinrich Ingemah, Magazin;
29. " " Hermann Busch, Abt. Willich;
31. " " Ernst Püttmann, Blockdreherei.

Kemscheid

10. Januar Sohn von Eduard Hoppe;
15. " " Carl Spiek;
17. " Tochter " Erich Hoppe;
30. " Sohn " Erich Wirths;
30. " Tochter " Eugen Wedder.

STERBEFÄLLE IM JANUAR:

Gefolgschaftsmitglieder

Paul Kesthaus, Werk Krefeld;
Walter Nießen, Werk Krefeld;
Werner Vünger, Werk Krefeld;
Wilhelm Goormann, Werk Krefeld;
Hugo Voges, Werk Hannover.

Angehörige

Richard Dornscheidt, Ehefrau, Werk Krefeld;
Richard Fehner, Ehefrau, Werk Krefeld;
Jakob Lemmen, Vater, Werk Krefeld;
Ilse Jansen, Vater, Werk Krefeld;
Gerhard Schipper, Tochter, Werk Krefeld;
Franz Pfütze, Ehefrau, Verkaufsstelle Berlin;
Rudolf Klein, Sohn, Werk Kemscheid;
Erwin Klein, Sohn, Werk Kemscheid;
Paul Hann, Tochter, Werk Dortmund.

HEIRATEN IM DEZEMBER:

31. Dezember Heinrich Diekmann, Schleiferei, mit Henriette
Thomessen, Krefeld.

HEIRATEN IM JANUAR:

22. Januar Gottfried Gries, Hammerwerk, mit Marga-
rete Wissen, Willich;
25. " Otto Schwarz, Verkaufsstelle Stuttgart, mit
Lilli Schwarz geb. Müller, Kemscheid;
29. " Josef Jansen, W.-Z.-Abt., mit Helene
Giesberts, Alldorf;
29. " Wilhelm Volter, Platten Schneideri, mit
Elisabeth Hüsgen, Willich.

HEIRATEN IM FEBRUAR:

9. Februar Wilhelm Hoppe mit Maria Werner,
Kemscheid.

Fragekasten

Fragen

Fris. Wird beim Härten von Schnellstahl Koble frei?

Antworten auf Nr. 2

Materialkenntnis. Die Frage wird in Nr. 4 beantwortet
werden.

Devisen. Devisen im Sinne der heutigen Devisengesetz-
gebung sind ausländische Zahlungsmittel und For-
derungen in ausländischer Währung. Unter den Be-
griff der Zahlungsmittel fallen Geldforten (Münz-
geld, Papiergeld, Banknoten und dgl.), Auszahlungen,
Anweisungen, Schecks und Wechsel. Die Forderun-
gen in ausländischer Währung gelten jedoch nur dann
als Devisen, wenn die Gläubiger einen Anspruch auf
Zahlung in tatsächlicher ausländischer Währung haben.

Eisport. Wir können diese Fragen nicht so ohne weiteres
beantworten. Wenden Sie sich bitte an das Sportbüro
des Werksportvereins.

Unsere Jubilare



Gefolgschaftsmitglied Glüber
Karl Müste, Abteilung
Glüherei im Werk Krefeld,
beging am 2. Februar sein
25 jähriges Dienstjubiläum.
Unsere besten Glückwünsche.

„Deutscher Hausrat“

„dak Durch die Arbeiten des Reichsheim-
stättenamtes der DAF ist es in den letzten
Jahren gelungen, auch im Wohnungswesen die
neuen Grundsätze der nationalsozialistischen
Auffassung durchzusetzen. Inzwischen ist durch
die Abteilung „Deutscher Hausrat“ im
Reichsheimstättenamt die neue Aktion vor-
bereitet worden. Ergebnis der Vorarbeiten
sind die Richtlinien für deutschen Siedler-
hausrat. Diese Richtlinien geben die Grund-
lagen für die Durchführung der neuen Aktion
ab, deren Träger die Arbeitsgemeinschaft
„Deutscher Hausrat“ sein soll.

Kam es bisher darauf an, zu zeigen, daß auch
der Hausrat des deutschen Arbeiters, besonders
seine Möbel, künstlerisch und zweckmäßig sein
können, so wird es nun die Aufgabe der Ar-
beitsgemeinschaft sein, die Erfahrungen in die
Tat umzusetzen und für die Herstellung und den
Vertrieb „deutschen Hausrates“ Sorge zu
tragen. Die erste Aufgabe wird dabei sein, den
Geschmack des deutschen Menschen, be-
sonders der deutschen Arbeiterschaft, durch eine
umfassende Aufklärung auf den neuen deutschen
Hausrat zu lenken. Es wird auch dafür Sorge
getragen werden, daß durch geeignete Preis-
bildung der Ankauf der Möbel für den
Minderbemittelten möglich sein wird, und daß
durch geeignete finanzielle und wirtschaftliche
Maßnahmen, z. B. unter Einschaltung des
Ehestands Darlehns, Abzahlungsfinanzie-
rung usw. der Arbeiter, besonders der Siedler,
in die Lage versetzt wird, die Möbel auch tat-
sächlich zu beschaffen.

Es ist erfreulich, daß sich fast alle beteiligten
Stellen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen-
gefunden haben, um unter Federführung des
Reichsheimstättenamtes als der beauftragten
Dienststelle von Partei und Arbeitsfront die
Aktion durchzuführen. Mit der Herausgabe
der Lieferbedingungen und der Schaffung
des Gütezeichens sind die Voraussetzungen

zur Durchführung einer einheitlichen Aktion
gegeben. Dabei soll das Gütezeichen ein Aus-
weis der Hersteller für die Güte deutscher Quali-
tätsarbeit sein und für den Käufer ein Schutz-
zeichen gegen Rißch und Übervorteilung. Die
Aktion „Deutscher Hausrat“ wird aber nur die
Vorstufe sein zu einer weit größeren Arbeit, die
unter dem Titel „Schönheit der Wohnung“
von Dr. Ley bereits angekündigt worden ist.
Wenn wir das neue Haus schön herrichten,
haben wir sehr viel erreicht. Wenn wir aber
auch einmal alle alten Wohnungen mit ihren
Einrichtungen auf einen gesunden, neuzeitlichen
Stand bringen, dann werden wir unsere Auf-
gabe erst vollendet haben.

Gau Düsseldorf 1936

„dak Der Gauobmann der DAF, Gau
Düsseldorf, Bangert, veröffentlichte den
Rechenschaftsbericht des Gaus für das Jahr
1936. Getragen von einem stetig steigenden
Vertrauen der Schaffenden und einer fort-
schreitenden Wirtschaftsbelebung erhöhte sich
die Mitgliederzahl des Gaus im Bericht-
jahr von 669 000 auf 713 000. Das Beitrags-
aufkommen stieg unter den gekennzeichneten
Bedingungen von 11 577 060 RM. im Jahre
1935 auf 14 903 162 RM. im Jahre 1936. Ein
wesentlicher Teil des Beitragseinkommens floß
an die DAF-Mitglieder durch die Unter-
stützungseinrichtungen zurück. So wurden
für 117 853 Unterstützungsanträge insgesamt
rund 3 Millionen RM. ausgezahlt. Außer
diesen Unterstützungen wurden für Arbeits-
opfer 2604 Urlaubstage in den Erholungs-
heimen Herchen a. d. Sieg und Bad Salzig
gewährt. Ferner wurden im Rahmen der
Sonderhilfe der RGB „Handel“ und des
„Deutschen Handwerks“ 181 000 RM. an
Darlehen gewährt. Die Rechtsberatungsstellen
erteilten 1936 in 143 000 Fällen Auskunft.

Aus Siedlung u. Garten

Frühblumentoflanbau

Von Dipl. Landwirt Bindseil, Bitterfeld

Der Anbau von Frühblumentofl kann auch in kleinsten Ausmaßen, also in Siedler- und Schrebergärten, eine sichere, wenn auch kleine Nebeneinnahme bringen. Die beste Aussaatzeit ist der Februar und der zeitige März, weil dann die Ernte in eine Zeit fällt, in der noch keine Massenansubhren vorhanden sind. Der Frühblumentofl hat aber noch den Vorteil, daß er auch auf leichten Böden angebaut werden kann, wo der Sommerblumentofl wegen geringer Bodenfeuchtigkeit versagt. In Gegenden mit rauhem Klima, wo aber sehr viel Bodenfeuchtigkeit vorhanden ist, ist nach meinen Erfahrungen der „Erfurter Zwerg“ die beste, auf leichten Böden „Dippes Erfolg“ die geeignetste Sorte. Die Dippesche Sorte hat blendend weiße Köpfe, die bei mittlerer Größe einen dieser Sorte eigenen zarten Geschmack haben.

Wir säten den Blumentofl immer in Kästen, die wir dicht aneinander in das ordnungsgemäß gepackte Mistbeet stellten. Leere Packtisten aus Kolonialwarenhandlungen eignen sich bekanntlich am besten dazu. Höher als 15 cm soll zweckmäßigerweise der Rand der Kiste nicht sein. Gute, fette Gartenerde mit ziemlich viel Holzasche und tüchtig Kalk mengt man gründlich untereinander. Die Holzasche hat den Zweck, lockere Pflanzenerde zu bekommen. An Stelle von Holzasche kann man auch Kohlenasche oder Sand verwenden. Die Gartenerde muß natürlich einem Beet entnommen werden, das mindestens sechs Jahre hindurch keine Kohlgewächse getragen hat. Auch Steckrüben, Wasserrüben, Radieschen und Rettiche gehören dazu. Die besten Erfolge hatte ich stets auf solchen Böden, die im vergangenen Jahre Tomaten oder Breitlauch (Sellerie) getragen haben. Dann war fast jede Schädlingseinführung überflüssig, denn alle Kohllartenschädlinge sind tomaten- und selleriefeindlich. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß ein Aufguß getrockneter Pyrethrumblätter (Stänker) ein sehr wirksames und zugleich unschädliches Spritzmittel gegen alle Kohlschädlinge und auch gegen Wildverbiss ist. Vier Wochen vor der Ernte natürlich ist dieses Mittel des üblen Geschmacks wegen nicht mehr anzuwenden. Außerdem ist frischer Stalldung in den Kästen wegen Begünstigung vor allem der Kohlhernie zu vermeiden.

Da der Blumentoflsamen sehr teuer ist (1/2 kg kostet etwa beinahe 150 RM.), muß die Aussaat formweise in 5 cm Entfernung vorgenommen werden. Man lüfte und gieße die Pflanzen derart, daß die Pflänzchen kurz und stämmig bleiben. Das zeitige Abhärten der Pflanzen darf man nicht vergessen.

Für das Auspflanzen ist das Wetter maßgebend. Im Niederrhein konnten wir erst Mitte bis Ende April auspflanzen. An frostfreien Tagen muß man die Fenster ganz ablüften und abheben. Zum Auspflanzen kommt nur vorzüglich bearbeitete, frisch gekaltete und reichlich gedüngte Erde in Betracht, in die man die Pflänzchen in 70×70 cm Entfernung auspflanzt. Der Blumentofl muß ständig behackt werden, da eine Verkrustung des Bodens für die Entwicklung der Pflanzen außerordentlich schädlich ist. Zeigen sich die ersten Anlässe, dann müssen die untersten Blätter abgebrochen und mit diesen die Anlässe zugedeckt werden. Später kann man die Blätter selbstverständlich von schon abgeernteten Pflanzen nehmen. Wir verfütterten die abfallenden Blumentoflblätter als Beifutter an Gänse, die diese nach meinen Erfahrungen am besten verwerten.

Hühner ohne Hahn

Für den Kleinbetrieb kommen hauptsächlich Hühner in Betracht, während Enten und Gänse nur dort in Frage kommen, wo ge-

nügend Wasser zur Verfügung steht. Oft wird der Einwand gemacht, daß bei der Hühnerhaltung der Hahn durch sein frühzeitiges Geträbe (manchmal schon um 2 oder 3 Uhr nachts) störend wirke. Hierzu sei bemerkt, daß es gar nicht nötig ist, einen Hahn zu halten, wenn man keine Hühnerzucht betreiben will, sondern nur Wert auf Fleisch- und Eierleistung legt. Ohne Hahn legen nämlich die Hühner genau so gut, eine Tatsache, die merkwürdigerweise noch wenig bekannt ist.

Buschbohnenauswahl

Für den Kleinanbau sollten nur geeignete Sorten Buschbohnen genommen werden, denn hier kommt es darauf an, daß vom Frühjahr bis zum Spätherbst Bohnen in der Küche vorhanden sind. Während die gelbhülsenigen, die Wachsbohnen, vorwiegend für Salatzwecke verwandt werden, sind die grünhülsenigen in erster Linie für Kochzwecke geeignet. Diese sollen zuerst beschrieben werden.

Eine sehr frühe Bohnensorte ist die „Allerfrüheste Weiße“ mit Fäden. Diese Bohnensorte hat gerade bis schwach gekrümmte Hülsen. Der Querschnitt der Hülsen ist flach-oval. Die Hülsenlänge beträgt 10 bis 12 cm; der Behang ist mittelstark. Die Bohnen sind weiß und deshalb später im Winter als weiße Bohnen zu verwenden. Eine empfehlenswerte frühe Sorte mit mittelstarkem bis gutem Behang ist „Sara“ ohne Fäden. Der Hülsenquerschnitt ist rund und fleischig, die Hülsenkrümmung gerade bis schwach. Die Bohnen sind bräunlich-gelblich-grün. Etwas feiner ist die „Konserva“ mit weißgründigen, rosamarmorierten Bohnen. Die Hülsenform ist rund, fleischig und stark gekrümmt. Auch diese Sorte ist ohne Fäden und gehört zu den empfehlenswerteren, ertragsreichsten mittelfrühen Sorten. Der Aufgang dieser Bohnensorte ist manchmal etwas lückenhaft. Nicht zu vergessen die bekannte Buschbohnenorte „Hinrichs Riesen“ ohne Fäden. Die Hülsenfarbe ist grün mit Rot marmoriert. Der Hülsenquerschnitt soll rund bis oval sein. Herkürnte mit flachen Hülsen und Fäden sind zur weiteren Samengewinnung ungeeignet. Bei dieser Sorte ist ein häufiger Wechsel des Saatgutes anzuraten, da Degenerationerscheinungen auftreten. Die Hülsen ist gerade bis mittelstark gekrümmt und 13 bis 15 cm lang. Die Bohnen sind weißgründig und rosa marmoriert. Erntezeit mittel bis spät.

Wer Wert auf eine lange Bohne legt, muß die Sorte „St. Andreas“ (Karlsruher Markt) wählen. Die Hülsen ist 15 bis 18 cm lang, gerade bis schwach gekrümmt und im Querschnitt flach bis oval. Diese Bohne bringt wegen der Hülsenform gewichtsmäßig sehr gute Erträge, hat aber den Nachteil, daß sie mit Fäden ist. Sie zählt zu den frühreifenden Sorten. Die Bohnenfarbe ist bräunlich-grünlich-grau. Eine ebenso große, aber sehr spät reifende Sorte ist „Herkules“ mit Fäden. Die Hülsen ist rund und gerade, der Behang mittelstark. Die Kornfarbe ist grauweiß.

Im Wachsbohnenforten sind in der Reichsfortenliste vorläufig noch deren 12 zugelassen. Eine mittelfrühe Sorte ist „Wachs-Wunder-Butter“ ohne Fäden, mit flachen bis ovalen, 10 bis 12 cm langen, nur schwach gekrümmten Hülsen. Das Korn ist schwarz glänzend. „Wachs Beste von Allen“ ist ein mittelfrüher Typ und zeichnet sich neben der Fadenlosigkeit durch fleischige, oval-runde Hülsen aus, hinzu kommt noch, daß die Hülsenlänge gegenüber den anderen Wachsbohnenforten verhältnismäßig lang, nämlich 15 bis 18 cm ist. Die Krümmung ist mittel bis stark, der Ertrag gut. Einen guten Behang weist auch die Sorte „Wachs Ideal“ auf, die aber nicht den Vorteil der Fadenlosigkeit hat. Der Hülsenquerschnitt ist nicht so fleischig wie bei der vorherigen Sorte, sondern nur flach bis oval. Die Länge beträgt 12 bis 14 cm, die Krümmung ist gerade bis schwach. Die Hülsenfarbe ist gegenüber den bisher erwähnten Sorten nicht goldgelb, sondern grüngelb. Eine sehr späte Wachsbohne ist „Wachs Hinrichs Riesen“ mit Fäden,

die ungefähr die gleichen Eigenschaften wie die grünhülsenige „Hinrichs Riesen“ hat. Aus der erwähnten Sortenliste konnten natürlich nicht alle Buschbohnenforten beschrieben werden. Der Kleinanbauer wird aber aus diesen beschriebenen 10 Sorten die richtigen für sich herausfinden.

H. R.

Wehrwirtschaft

In der Deutschen Gesellschaft für Wehr-, politik und Wehrwissenschaften, die unter dem Ehrenpräsidium des Reichsstatthalters Ritter v. Epp steht, hielt Major Beutler vom Wehrwirtschaftsstab des Reichsriegsministeriums einen Vortrag über dieses Thema.

Daß drei wesentliche Momente sind bei der Wehrwirtschaft stets zu beachten: 1. Eine gute, große Politik im Hinblick auf eine eventuelle wirtschaftliche Ergänzung, d. h. eine Außenpolitik unter wehrwirtschaftlichen Gesichtspunkten; 2. die Schlagfertigkeit der Wirtschaft, d. h. deren dauernde Kampfbereitschaft; 3. der Angriff auf die wehrwirtschaftliche Kraft des Feindes, d. h. der Wirtschaftskrieg. Von hier aus zu dem Begriff der Wehrwirtschaft übergehend, betonte Major Beutler, daß Wehrwirtschaft ein Wollen und ein Streben im Kriege auf dem Gebiete der Wirtschaft darstelle, um mit den Mitteln der Wirtschaft einen Sieg zu erringen. Die Wehrwirtschaft stellt also kein Wirtschaftssystem auf, noch hat sie irgend etwas mit Wirtschaftsorganisation zu tun; sie gibt vielmehr nur geistige Richtlinien. Es ist weiter zu betonen, daß Wehrwirtschaft nicht dasselbe wie Kriegswirtschaft ist. Eine Kriegswirtschaft ist ohne Wehrwirtschaft undenkbar. Für die Wehrwirtschaft aber ist die Kriegswirtschaft nur ein zeitlich begrenzter Teil.

Jede wehrwirtschaftliche Maßnahme ist abhängig von der wehrwirtschaftlichen Kraft, die einmal durch die naturgegebenen und das andere Mal durch die wandelbaren Tatsachen wie z. B. die Außenpolitik, Finanzierung usw. gebildet werde. Die wehrwirtschaftliche Kraft ist mit hin die Kraft, die sich in jeder Beziehung nutzbar machen läßt. Hierbei ist zu beachten, daß es bei ihrer Ausnutzung nicht auf das Summarisch-Technische, sondern auf die Harmonie aller wirtschaftlichen Kräfte ankommt. Mithin müssen jeder Produktionszweig und außerdem Handel und Verkehr genauestens aufeinander eingespielt sein, so daß der Wirtschaftsapparat als Gesamtheit funktioniert.

Von diesen Zusammenhängen ausgehend, sprach Major Beutler dann u. a. auch über Einzelprobleme der Wehrwirtschaft. In bezug auf das Rohstoffproblem mußte man beachten, daß die gewaltige Technisierung der weißen Welt im Kriegsfall Rohstoffe der ganzen Erde benötige, ohne daß ein einziger Staat von ihnen alle Rohstoffe in seinen Grenzen beherberge. Als autark könnten einigermassen allerhöchstens die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten anzusprechen sein. Darüber hinaus müsse man vor dem Glauben an zukünftige kurzandauernde Kriege warnen. Beim Ernährungsproblem sei zu beachten, daß selbst eine angemessene hundertprozentige Autarkie im Frieden noch lange keine Selbstversorgung im Kriege bedeute, da hier durch den Abgang von Arbeitskräften, durch geringere Bereitstellung von Düngemitteln usw. der landwirtschaftliche Sektor verringert werde. Es sei also darauf hinzuweisen, daß die Wehrwirtschaft bei der Ernährungsfrage einer mindestens 140prozentigen Versorgung bedürfe.

Was die Fabrikation in der Kriegswirtschaft betreffe, so sei es erforderlich, daß die rüstungsindustriellen und ähnlichen Unternehmungen wirtschaftlich gewinnbringend seien, da sie, um für die Technisierung der Wehrmacht auf der Höhe zu bleiben, alle zehn Jahre ihren Maschinenpark erneuern müßten. Beim Arbeitseinsatz gelte der Grundsatz, daß man jedem Menschen in der Kriegswirtschaft bezüglich des Wirtschaftssystems nichts anderes zumuten dürfe als in der Friedenswirtschaft,

da er sonst kopfscheu würde. Hinsichtlich des Verkehrsproblems ist interessant, daß Sowjetrußland verkehrspolitisch noch so weit im Rückstande ist, daß es sicherlich für den Fall der Mobilmachung gewaltige Schwierigkeiten zu überwinden hat.

Zum Schluß ging der Redner auf Wesen und Aufgabe des Wirtschaftskrieges ein und betonte, daß man hier die Lehren des Weltkrieges zu Rate ziehen müsse. Die Wehrwirtschaft gebe im Zeitalter des totalen Krieges jeden Volksgenossen an, und es sei die Pflicht jedes Soldaten, sich mit den wehrwirtschaftlichen Problemen zu befassen, genau so, wie es die Pflicht des Wirtschaftlers sei, stets auf die wehrwirtschaftlichen Fragen Rücksicht zu nehmen.

Festsetzung des Urlaubs

Der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft „Eisen und Metall“ Jäzoseh richtet an die Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder eine Mahnung, in der es u. a. heißt:

Die große Anzahl der Urlaubsfahrten der NSG „Kraft durch Freude“, die sich von Jahr zu Jahr immer mehr steigert, macht es schon im Interesse einer reibungslosen Unterbringung aller Urlauber in den gewünschten Gebieten erforderlich, daß der Urlaubstermin den Gefolgschaftsmitgliedern frühzeitig bekanntgegeben wird. Den Gefolgschaftsmitgliedern muß Gelegenheit gegeben werden, sich rechtzeitig zu einer Kraft-durch-Freude-Fahrt anzumelden. Ich richte daher an die Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder die Bitte, den Urlaubsantritt und die Urlaubsdauer für das Urlaubsjahr 1937, wo es noch nicht geschehen sein sollte, sofort festzusetzen.

Daß Lehrlinge und Jugendliche besonders viel Erholung und Entspannung zur Erhaltung ihrer Leistungskraft benötigen, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Auch hier wird es erforderlich sein, daß Urlaubsantritt und Urlaubsdauer so rechtzeitig angefertigt werden, daß die Teilnahme an einem Sommerlager der HJ gewährleistet ist (die Sommerlager finden im Monat Juli statt).

Kleinkaliberschießen

Freundschaftswettkampf Remscheid—Werdohl

Auf den Schießständen der Deutschen Edelfestwette, Werk Remscheid, knallten am 7. Februar zum erstenmal in diesem Jahre die Kleinkaliberschießen. Die Fachschaft Schießen der Deutschen Edelfestwette, Werk Werdohl, war einer Einladung der Remscheider zum Freundschaftswettkampf nachgekommen und mit einer Mannschaft von 15 Mann angetreten. Nach kurzer Begrüßungsansprache des Fachwartes Walter Kappelan, der mit einem begeisterten aufgenommenen Sieg Heil auf den Führer schloß,



Die fünf besten Schützen

begann das Wettkampfschießen nach den Vorschriften des Deutschen Schützenbundes, je 5 Schuß liegend, kniend und stehend freihändig auf die 12er Ringelbälle. Sieger blieb die Mannschaft der Deutschen Edelfestwette, Werk Remscheid, bei folgenden Einzelergebnissen: Gruppe I: Werdohl 509, Remscheid 609 Ringe; Gruppe II: Werdohl 485, Remscheid 592 Ringe; Gruppe III: Werdohl 346, Remscheid 472 Ringe. Nach dem Schießen überreichte Fachwart Kappelan der Fachschaft Werdohl eine Plakette zur Erinnerung an das Treffen. Die beiden Kameradschaften blieben danach noch bis zum Abend zusammen, um gemeinsam die Schönheiten unserer vergifteten Heimat zu erleben.

„Wir mate möt“

Karnevalsfeier der Werkssportler

Am Fastnachtsamstag hatten sich in den buntgeschmückten Räumen der Werksgaststätte „Seideblümchen“ zahlreiche unserer Sportler und Sportlerinnen mit ihren Angehörigen eingefunden, um unter der Leitung von Hans und Hermann Verhülsdönt Karneval zu feiern. Das ist allen nicht schwer gefallen. Temperamentvolle Lieder aus der Feder von P. Angerhausen und Hermann Verhülsdönt brachten rasch die rechte Stimmung, und unter tollen Einfällen und humorreichen Vorträgen ging die Zeit im Nu herum. Als es hieß, Prinz Fritz V. mit Prinzessin und ganzem Gefolge stehe vor den Toren, erreichte das Fest seinen Höhepunkt. Jubelnd und mit Tücherschwenken wurde Seine Tollität empfangen. Helau und immer wieder Helau! Präsident Verhülsdönt begrüßte Prinz und Prinzessin in launiger Weise und dankte besonders dafür, daß er es

in diesen anstrengenden Tagen doch ermöglicht habe, den Edelfestportlern einen Besuch abzustatten. Dann stieg Fritz V. auf einen Stuhl, doch es dauerte noch eine Weile, bis sich der Herrscher aller Narren durch eine entwaffnende Handbewegung Ruhe verschafft hatte. Er dankte auch im Namen der Prinzessin Krefeldia dem Werkssportverein für die überaus herzliche Aufnahme, gab schließlich Präsident Verhülsdönt den Rat, seine Jagdgesilde vom Stadtwald in den Forstwald zu verlegen, und schmückte ihn unter donnerndem Helau mit dem prinzipiellen Orden. Hans Verhülsdönt versicherte seinem Prinzen, daß die Jagdgebiete der Edelfestportler unergründlich seien. Der Prinz erhielt noch den Ehrenorden der Karnevalsgesellschaft „Edelfest“ und die närrische Versicherung: „Wir mate möt! Wir halde Pohl!“ Und alle haben sie Pohl gehalten. Wie lange? Es soll ja ein Lied geben, in dem es heißt: „Diet, halt Pohl böß! Alfermittwochmorge...“ Und so etwas soll alles schon dagewesen sein. H. Jo.



Prinz Fritz V. und Prinzessin Krefeldia besuchen die Werkssportler

Seltamkeiten der Natur

Das gefrägigste Tier der Welt ist wohl die Spinne. Untersuchungen, die von Wissenschaftlern angestellt wurden, ergaben, daß dieses merkwürdige Tier in der unfreiwilligen Gefangenschaft morgens, also gewissermaßen zum Frühstück, das Vierfache seines Gewichtes, zu Mittag das Neunfache und abends das Dreizehnfache verzehrt. Wollte ein Mensch, der etwa 160 Pfund wiegt, ebensoviel essen, so müßte er zum Frühstück einen sechs Zentner schweren Ochsen, zu Mittag ebenfalls und als Nachspeise ungefähr sechs fette Hammel und zum Abend noch zwei Ochsen, acht Schafe und vier Schweine verzehren. — Der berühmteste und zugleich eigenartige Baum der Welt ist wohl der Banyan in Kalkutta. Er ist dreißig Meter hoch und bildet mit seinen Tochterstämmen einen regelrechten Wald von 367 Bäumen. Die Stämme wachsen nicht von unten nach oben, sondern umgekehrt. An den seitlich wachsenden Zweigen bilden sich Luftwurzeln, die senkrecht nach unten streben und, wenn sie nicht mit anderen Zweigen verwachsen, schließlich einen neuen Tochterstamm bilden. Der Banyan bedeckt heute eine Fläche von 10000 Quadratmetern; 200000 Menschen könnten ohne weiteres unter seiner Krone Platz finden. — In den Dornburger Eishöhlen im Westerwald bei Hadamar, die zum Naturschutzgebiet erklärt worden sind, sind die Wände im Sommer stets mit einer dünnen Eisschicht über-

zogen, während das Eis im Winter an ihnen schmilzt. Diese Absonderlichkeit erklärt sich aus der eigenartigen Lage der Höhlen, die im Sommer von eisiger Luft durchströmt werden, während die dicken Eisdecken im Winter eine wärmere Innentemperatur erzeugen, die in starkem Gegensatz zu der Außenluft steht. — Der höchste Baum der Erde ist der Riesengummibaum oder Pfefferminzbaum (Eucalyptus), der sehr schnell wächst und eine durchschnittliche Höhe von 120 Metern erreicht. Einzelne Bäume sind sogar schon 135 bis 150 Meter hoch gewachsen, haben also beinahe die Höhe des Kölner Domes erreicht. Der Stamm dieses Riesenbaumes hat einen Durchmesser bis zu 5 Metern, aber seine Blüten sind äußerst zierlich und die birnenförmigen Früchte erreichen noch nicht einmal die Größe einer Erbse. Das Laub des merkwürdigen Baumes hat eine zarte, dunkelgrüne Farbe.

Vom „Brot“-Studium

In der Reichshauptstadt liegt das Institut für Bäckerei an der Versuchsanstalt für Getreideverwertung. Dort gibt es richtige Doktoren der Chemie, die Brot backen. Nein, dieses Brot kommt nicht in den Handel; das handelsübliche tägliche Brot zu backen obliegt nach wie vor den bewährten Bäckermeistern. Aber selbst dem allertüchtigsten Bäckermeister kann es manchmal passieren, daß sein Brot, obwohl es nach überliefertem Rezept bereitet

wurde, nicht so gelingt, wie er und seine Kundenschaft es gewöhnt sind. Dann schickt er eben Proben des Brotes und des Mehles an die genannte Versuchsanstalt, und dort wird dann geknetet und gebacken und nebenbei mikroskopiert und analysiert, bis man klar und einwandfrei herausbekommen hat, warum das Brot nicht so geworden ist wie immer. Ob die Qualität des Mehles mangelhaft gewesen sei oder der Gärungsvorgang, oder ob nur der Teig zu feucht oder zu trocken, zu zäh oder zu kurz geraten war.

Brote werden dort überprüft, die etwa ein Hamburger Bäckermeister auf süd- oder westdeutsche Art zubereitete, und es wird ihm mitgeteilt, ob sein Erzeugnis voll gelungen oder noch mit kleinen Mängeln behaftet sei. Und darüber hinaus hat es sich das Institut zur Aufgabe gemacht, zu Gunsten der Bäckerkunst selbst neue, wissenschaftlich erforschte Wege zu suchen. Man berechnet den Nährwert der Grundstoffe und den Sauergrad, die Gärzeit und die Backdauer, den Ausbackverlust und die Ausbeute. Und sogar eigene Brotschmecker gibt es in dem Institute, die die auf wissenschaftlicher Grundlage hergestellten Brote mit Feinschmeckergaumen auf geschmackliche Vollendung prüfen. Schließlich hält das Institut auch längere Kurse ab, in denen sich Lehrlinge und Gesellen von der wissenschaftlichen Seite ihres Berufes her ausbilden lassen können. Und oft genug locken diese Ausbildungskurse in der hohen Kunst des Brotbackens sogar Bäcker aus dem Auslande nach Berlin.

„So. Na, dann detaillieren Sie mir wenigstens Ihre Forderung.“

„Wenn sie weidlich nicht wollen“, sagt der Tankwart, zieht einen Rechnungsbogen hervor und schreibt darauf:

Eine Schraube festgedreht..... 40 RM.
Gewußt wo 20. —
Summa 20.40 RM.

Der Ausgleich

Anlässlich einer naturkundlichen Anschauungsstunde kommt der Lehrer auf den Menschen zu sprechen und erwähnt in diesem Zusammenhang die weise und großzügige Schöpfung der Natur, die stets einen gütigen Ausgleich schaffe, wenn sie sich einmal nicht so großzügig verschent habe. Deshalb sei recht oft körperlich schwächlichen Geschöpfen ein treffender Witz und überraschende Schlagfertigkeit eigen. Nach diesem einleitenden Vortrag fordert er die Kinder auf, ihm weitere Beispiele in dieser Richtung zu geben. Die blonden Köpfe versinken in summe Nachdenklichkeit. Da meldet sich ein kleines Mädchen. „Na, Dörte?“

„De Blinden, de haben deför een feiner Gefühl.“

Sans, ja?“ „Hm, sehr schön. Wer weiß noch etwas? Überlegt mal. Hans, du?“

„Lasse Kracht Peter, da hatt een kurzet Been, dafür is dat ammer um so länger.“

Sprachschmiger

Bekanntmachung: „Es wird hierdurch Jedermannlich verboten, sein Vieh mit brennenden Pfeifen oder brennenden Zigarren zu füttern. Des Schultbeisensamt.“

Etwas vom Kaffee

Als im Jahre 1683 die Türken die Stadt Wien vergeblich belagert hatten, fanden die Sieger unter den Dingen, die die Feinde bei ihrer überstürzten Flucht zurückgelassen hatten, allerlei Merkwürdigkeiten, wie Papageien und zahme Affen, vor allem aber auch 500 Säcke

mit einem schwarzen, trockenen, wohlriechenden Inhalt, der wie ein Art Futter aussah. Die Österreicher wußten — damals — nicht, was sie damit anfangen sollten. Ein Leutnant meinte, daß die Türken das Zeug als Kamelfutter benutzten. Da man dafür keine Verwendung hatte, beschloß man, den Inhalt der 500 Säcke in die Donau zu schütten. Aber da hat sich ein gewisser Kolschitzky die Säcke aus, denn da er eine Zeitlang in der Türkei gelebt hatte, war ihm der Duft nicht unbekannt. Dant dieser Fundstücke konnte er bald darauf das erste Kaffeehaus in Wien eröffnen. Er setzte seinen Gästen zuerst den Kaffee auf türkische Art vor. Den Wienern schmeckte aber das bittere und starke Gebräu nicht. Da kam er auf den Gedanken, es mit Honig zu süßen, durch Zusatz von Milch zu mildern und Backwerk dazu zu reichen. Den Türken erschiene diese Art noch heute als eine Entweihung, aber die Hauptsache war, daß dieses „europaisierte“ Getränk den Wienern schmeckte, und daß es dann von Wien aus seinen Siegeszug durch die Welt antrat. Drei Jahre später gab es auch schon in Nürnberg und Regensburg die ersten Kaffeehäuser.

Nach Frankreich war der Kaffee schon früher gekommen. Ein Einwohner von Marseille hatte von langen Reisen, die ihn auch nach der Levante geführt hatten, einen Kaffeekeffel und Kaffeebohnen mitgebracht, die er zum Erstaunen seiner Freunde röstete und kochte.

Feierabendfreude

Wer hatte recht?

Ein angesehenener Redner des Altertums hatte sich einst erboten, einen wißbegierigen Jüngling in der Kunst der Verteidigung vor Gericht auszubilden. Von dem ausbedungenen Honorar war die eine Hälfte vorausbezahlen, während die andere als fällig galt, wenn der Jüngling nach beendeter Lehrzeit seinen ersten Prozeß gewänne. Als der Meister die Ausbildungszeit für abgeschlossen erklärte und in den jungen Menschen drang, die erworbenen Kenntnisse anzuwenden, weigerte sich dieser. Der Redner, der das Honorar dringend benötigte, drohte mit dem Richter, der ihm in beiden möglichen Fällen Recht aussprechen werde; „Wenn ich gewinne, so bist du von Gerichts wegen verurteilt; verliere ich aber, so bist du mir gleichwohl die vereinbarte Summe schuldig, da du deinen ersten Prozeß gewonnen hast.“ „Du bist sehr im Tertium“, erwiderte dagegen der gelehrige Schüler. „Denn wenn der Urteilspruch zu meinen Gunsten ausfällt, so befähigt mir das Gericht, daß ich nichts zu zahlen habe. Sollte ich den Prozeß jedoch verlieren, so hast du ebenfalls keine Forderung an mich, da ich ja meinen ersten Prozeß verloren habe.“

Die Überlieferung berichtet, daß die Richter den Streitfall unentschieden ließen.

Der richtige Esel

Als der alte Kantor Schlicht von der Leipziger Thomasschule, ein in weitesten Kreisen hochgeschätzter Musiktitler, zum ersten Male „Fidelio“ gehört hatte, erklärte er kurzweg, Beethoven sei ein ausgemachter Esel. Denn das, was er da geschrieben habe, sei alles andere, aber nur keine Opernmusik. Schlicht war aber doch so ehrlich, es auf weitere Proben ankommen zu lassen. Er besuchte also auch die zweite und die dritte Aufführung und war nicht wenig erstaunt, daß ihm ein Licht nach dem anderen aufging und eins immer heller als das andere.

Nach dem dritten Opernabend befragt, ob ihm die Oper nun besser gefalle, erwiderte er offenherzig: „Ich habe mich in der Person geirrt, nicht Beethoven, sondern ich war der Esel.“

Die Rechnung

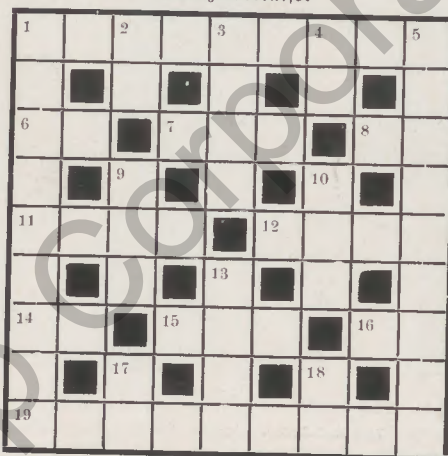
Schlon fährt mit seinem Auto durch Sachsen. Auf einmal knact was. Schlon hat eine Panne. Das Auto rührt sich nicht mehr vom Fleck. Schlon steigt aus und untersucht den Wagen, kann aber beim besten Willen nichts entdecken. Schlon fucht zwei Stunden lang, dann läuft er bis zum nächsten Dorf, findet dort einen Tankwart, der etwas von Autos zu verstehen vorgibt, und nimmt ihn mit. Der Wärtler sagt:

„Das wäre gleich ham“, huckt in die Hände, dreht eine Schraube fest, und siehe da, der Schaden ist bereits behoben.“

Der Motor läuft wieder tadellos, und Schlon ist fellig. „Was bekommen Sie, junger Mann?“ fragt Schlon. „Zwanzig Mark und fünfzig Pfennig“, ist die Antwort. „Was!“ schreit Schlon, „für diesen kleinen Handgriff wollen Sie zwanzig Mark und vierzig Pfennig. Sie sind wohl nicht bei Trolche.“ „Dud mir leid, das ist mein Darf. Da kann ich nicht dran machen.“

RÄTSELECKE

Kreuzwörterrätsel



(h = 1 Buchstabe)

Waagrecht: 1. lebender deutscher Dichter, 6. italienische Note, 7. nordischer Dichter des 19. Jahrhunderts, 8. persönliches Fürwort, 11. gefühlmäßiger Begriff, 12. germanisches Literaturdenkmal, 14. Bindewort, 15. beliebtestes Getränk, 16. lateinisches Wort für zu, 19. Hotelname.

Senkrecht: 1. Bezeichnung für lustige Geschichte, 2. Bezeichnung für Auerochs, 3. Konflikt für drei Instrumente, 4. Spielkarte, 5. Landesteil in Frankreich, 9. Zahl, 10. Scheidegruß, 13. weiblicher Name, 17. unpersönliche Anschrift bei Empfehlungsschreiben, 18. Zustimmung.

Wörterbildung

at, ba, bo, e, dem, fa, fe, fi, ma, na, ne, o, v, se, so, ti, tri, u.

Aus je drei der obigen Silben sind sechs Wörter zu bilden, welche folgendes bezeichnen: 1. eine südländische Frucht, 2. eine griechische Landschaft, 3. einen afrikanischen Volksstamm, 4. eine Ostseefestung, 5. eine Konfigur., 6. ein Musikinstrument. — Sind die richtigen Wörter gefunden, so nennen deren Anfangsbuchstaben einen afrikanischen Volksstamm.

Diamanträtsel

Werden die Buchstaben richtig geordnet, so nennt die waagrecht und senkrechte Mittellinie eine preussische Provinz. Die erste und letzte Reihe enthält je einen Buchstaben. Die anderen Reihen bezeichnen: einen Körperteil, eine Stadt in Hannover, eine Stadt in der Provinz Sachsen, eine Fabne, einen Fisch, ein Boot, einen Kurort im Harz und einen Kanton in der Schweiz.

Rätselsprung

•	te	wer	am	wer	ten	•
an	mer	am	•	am	be	sten
äl	und	sten	sit	gelit	ist	bat
im	jah	bat	die	fah	mei	sten
ist	mer	sten	•	ten	nicht	ren
•	nicht	ren	im	be	er	•

Lösungen aus Nr. 2

Rätselsprung

Kommt's nicht heute, wie man will,
Sei man nur ein wenig still;
Ist doch morgen auch ein Tag,
Da das Gute kommen mag.
Gottes Zeit hält ihren Schritt;
Wenn sie kommt, kommt unsre Verr'
Und die Freude reichlich mit. (Gerhardt)

Buchstaben-Quadrat

A m f t e r d a m
S e h w i e b u s
S c h w a b a c h
T r e i t a r t
S c h ö n t h a n
A p f e l b a u m
M a r s c h a l l
A n d e r n a c h
B a c h a r a c h — Alchenbach.

Buchstabenkreuz

W	ü	e	n	c	h	e	n
M	i	e	b	e	i	m	h
S	t	r	a	u	c	h	
		a	t	n			
		l	z	e			

Wort-Einsatz-Rätsel

A	C	B
Garten	Bant	Noten
Glas	Augen	Trost
Feld	Mäuse	Turm
Reb	Warten	Schlüssel
Enten	Eier	Ruchen
Mund	Raub	Tier
Wein	Glas	Stütze

Bamberg